

STEPPENVÖLKER IM MITTELALTERLICHEN OSTEUROPA – HUNNEN, AWAREN, UNGARN UND MONGOLEN

von Heinz Dopsch

Unter dem Begriff der Steppenvölker fasst man die Bewohner der großen innerasiatischen Steppengebiete zusammen, die sich vom westlichen China und der Mongolei im Osten bis nach Armenien und Kleinasien im Westen erstrecken. Ihr Kennzeichen ist die nomadische Lebensweise, die mit dem Wechsel der Weidegebiete ein Leben in großen Zelten, den Jurten, bedingt. Einzelne Stämme sind auch als Halbnomaden anzusprechen, die jeweils zwischen ihren Sommer- und Winterweiden wechseln. Aus den der Umwelt angepassten Lebensformen in der Steppe resultieren folgende **gemeinsame Merkmale**, die für die Steppenvölker kennzeichnend sind:

- Eine Gliederung der Völker in kleinere, bewegliche Gemeinschaften wie Stämme, Clans und Zeltgemeinschaften.
- Permanente Kämpfe um günstige Weidegebiete.
- Beutezüge als eine wesentliche wirtschaftliche Grundlage.
- Arbeit und Kriegführung zu Pferd und der daraus resultierende dominante Stellenwert der Pferdezucht.
- Spezielle Kampfweise zu Pferd mit eigens dafür entwickelten Waffen wie Reflexbogen, Stoßlanze oder Reitersäbel.
- Anpassung von Kleidung und Ernährung an die extremen Lebensbedingungen in der Steppe mit großen Temperaturunterschieden.
- Naturreligionen, in denen die Abhängigkeit der Menschen von den Kräften der Natur zum Ausdruck kommt.
- Die bedeutende Position der Schamanen und der Führer im Krieg.
- Politische Strukturen, die dem Nomadentum angepasst sind („Doppelkönigtum“).

In der Regel beschränkte sich das Leben in der Steppe auf die Viehzucht, vor allem die Pferdezucht, und die ständigen Fehden und Beutezüge der Steppenvölker untereinander. Wenn es aber außerordentlich begabten Führern oder Dynastien gelang, mehrere dieser Steppenvölker unter ihrer Herrschaft zu einigen und zu disziplinieren, dann konnten diese kampferprobten und abgehärteten Reiternomaden ein enormes militärisches Potential und eine **ungeahnte Expansionskraft** entwickeln, vergleichbar etwa den arabischen Stämmen nach ihrer Einigung unter dem Propheten Mohammed und dessen Nachfolgern.

Das nächstgelegene Ziel, wo man reiche Beute machen konnte, waren für die Steppenvölker Zentralasiens die **chinesischen Reiche** mit ihrer hoch entwickelten Kultur. Diese waren auch ungleich häufiger als Osteuropa oder Kleinasien mit Angriffen aus der Steppe konfrontiert. Zeugnis dafür ist bis heute die „Große Mauer“, die etliche Jahrhunderte hindurch zur Abwehr dieser permanenten Bedrohung errichtet wurde. Dass selbst diese gewaltigen Anstrengungen vergeblich sein konnten, zeigte die Eroberung Chinas durch die Mongolen im 13. Jahrhundert und die Eingliederung der Reiche der Chin und der Sung in das größte Weltreich der Geschichte.

Sowohl die Abwehrmaßnahmen Chinas als auch die Kämpfe großer Steppenvölker untereinander führten dazu, dass wiederholt Stämme und Stammesverbände aus den Steppengebieten Innerasiens nach Westen zogen, wo die reiche Kaiserstadt **Byzanz**

(Konstantinopel) Aussicht auf eine große Beute bot. Deshalb war auch Byzanz immer das erste und wichtigste Angriffsziel. Erst in zweiter Linie trafen militärische Vorstöße der Steppenvölker auch Osteuropa, vereinzelt sogar Mitteleuropa. Hier war es die **Große Ungarische Tiefebene**, die von der Vegetation und auch vom Klima her Lebensbedingungen bot, die denen in den Steppen Innerasiens sehr ähnlich waren. Deshalb haben sich fast alle Steppenvölker, die nach Europa vorstießen, in der Ungarischen Tiefebene niedergelassen. Das einzige Volk aus dem asiatischen Steppengebiet, das weder untergegangen noch abgezogen ist, sondern durch seinen Übergang zum Christentum auf Dauer in die europäische Völkerfamilie aufgenommen wurde, siedelt noch heute in diesem Raum: Die Ungarn.

Es würde zu weit führen, auch nur ein halbwegs vollständiges Bild jener Steppenvölker, die mit Europa in Berührung kamen, zu bieten. Chazaren, Pečenegen, Bulgaren, Kumanen und manche andere können hier nicht berücksichtigt werden. Stattdessen stehen jene vier Steppenvölker im Mittelpunkt, die ungeachtet der Dauer ihres Auftretens die deutlichsten Spuren in Osteuropa hinterlassen haben bzw. bis heute hier präsent sind: Hunnen, Awaren, Ungarn und Mongolen.

Literatur:

Csanád Bálint, Die Archäologie der Steppe. Steppenvölker zwischen Volga und Donau vom 6. bis zum 10. Jahrhundert, hg. von Falko Daim, Wien 1989.

Falko Daim (Hg.), Hunnen und Awaren – Reitervölker aus dem Osten. Begleitbuch und Katalog zur burgenländischen Landessaussstellung, Eisenstadt 1996.

René Grousset, Die Steppenvölker. Attila – Dschingis Khan – Tamerlan (Kindlers Kulturgeschichte), München 1970.

Hasret Elçin Kürşat-Ahlers, Zur frühen Staatenbildung von Steppenvölkern. Über die Sozio- und Psychogenese der eurasischen Nomadenreiche am Beispiel der Hsiung-Nu und Göktürken mit einem Exkurs über die Skythen (Sozialwissenschaftliche Schriften 28), Diss. Hannover 1992.

Die Hunnen

Im Vergleich zu den Awaren und den Ungarn währte der Einfluss der Hunnen auf die europäische Geschichte relativ kurz. Er umfasste den Zeitraum von 376 bis 456, also insgesamt nur acht Jahrzehnte. Trotzdem haben die Hunnen das Bild der Steppenvölker aus der Sicht der Europäer am nachhaltigsten geprägt. Deshalb wurden auch die Awaren, die immerhin 250 Jahre lang ein Großreich in Mitteleuropa beherrschten, einfach als „Hunnen“ betrachtet und auch so genannt, weil sie nur ein Jahrhundert nach dem Untergang der Hunnen, der noch allen in Erinnerung war, hier auftauchten. Bis heute leben die Hunnen und Attila, der bedeutendste Herrscher dieses Volkes, in zahlreichen Sagen und Legenden fort. Der außerordentliche Eindruck, den die Hunnen hinterließen, hat mehrere Gründe:

1. Die Hunnen waren das **erste Steppenvolk**, das nicht nur nach Osteuropa sondern bis nach Mittel- und Westeuropa vorstieß. Für die Geschichtsschreiber in diesen Gebieten stellten sie eine völlig neue, furchtbare Erfahrung mit einer bis dahin unbekanntem Welt im Osten dar. Die fremdländischen Reiterkrieger in Hosen aus derbem Leder und schmutzigen, zotteligen Felljacken, die mit den struppigen kleinen Pferden verwachsen schienen, boten einen ebenso hässlichen wie Angst erregenden Anblick. Die breitflächigen Gesichter waren durch tiefe Narben entstellt, die sich die Hunnen zum Zeichen der Trauer selbst zufügten. Dazu kam die Mode der „Turmschädel“, einer künstlichen Schädelverformung durch Bandagieren im Kindesalter, die auch bei anderen Reitervölkern (Alanen) üblich war und sogar von einzelnen Germanen übernommen wurde.

2. Von den Schriftstellern, die über die Hunnen berichten, hat vor allem Ammianus Marcellinus in seinem um 392 vollendeten Werk eine **Verteufelung der Hunnen**

vorgenommen, die deren Bild und Andenken auf Dauer bestimmen sollte. Für ihn sind die Hunnen Dämonen, die plötzlich auftauchen und alles zerstören; primitive, grausame Scharen ohne eigenständige Kultur und ohne technische Kenntnisse. Durch ihren entsetzlichen Anblick, ihre zügellose Wildheit und Grausamkeit stellen sie alle anderen Völker, auch die Alanen, in den Schatten. Sie leben nicht in Häusern sondern in Zelten und ernähren sich von rohem oder halbrohem Fleisch. Auch der römische Schriftsteller Cassiodorus Senator, der vor 530 seine verlorene, nur teilweise durch Jordanes überlieferte Gotengeschichte schrieb, beurteilte die Hunnen äußerst negativ. Verherrlichte er doch die Ostgoten und das Geschlecht der Amaler, die drei Generationen lang von den Hunnen unterdrückt wurden.

3. **Attila**, der große König der Hunnen, ist als „Geißel Gottes“ in die Geschichte und die Legende eingegangen. Seine Feldzüge nach Mittel- und Westeuropa führten zu ungeheuren Verwüstungen und bereiteten den Untergang des Weströmischen Reiches vor, der sich gut zwei Jahrzehnte nach Attilas Tod vollzog.

Forschungsprobleme

Trotz intensiver Forschungen sind einige **Grundfragen** der hunnischen Geschichte bis heute umstritten:

Die Identität der Hunnen mit den Hiung nu, die seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. an der nordwestlichen Grenze Chinas auftraten, ist von der neueren Forschung verworfen worden. Auch anthropologische Untersuchungen haben keine Klärung der **ethnischen Zugehörigkeit** gebracht. In hunnischen Grabstätten wurden europide Schädelformen ebenso angetroffen wie mongolide, und die überlieferten Namen von hunnischen Großen sind häufig turksprachlicher Herkunft. Der Name Hunnen (χουνοί), der schon seit dem 2. Jahrhundert in schriftlichen Quellen auftaucht und offenbar auf das Grundwort *chun*=stark zurückgeht, war ein Sammelname für verschiedene Reitervölker, die sich zu einer kriegerischen Aktionsgemeinschaft zusammenschlossen.

Die Ansicht, dass bei den Hunnen durchwegs ein **Doppelkönigtum** üblich war und erst Attila durch die Ermordung seines Bruders Bleda zur Alleinherrschaft gelangte, wurde zuletzt ebenfalls abgelehnt. Die ersten bekannten Herrscher der Hunnen, Balamber und Uldin, wahrscheinlich auch Rua, herrschten allein. Ruas Brüder oder Verwandte standen unter seiner Oberhoheit. Erst zwischen Attila und Bleda scheint sich zeitweise ein Doppelkönigtum etabliert zu haben.

Umstritten ist auch die **Ausdehnung des Hunnenreiches**. Sie war weniger durch das unmittelbare Siedlungsgebiet der Hunnen, als durch jene Räume bestimmt, die von verschiedenen Völkern unter hunnischer Oberhoheit bewohnt wurden. Bisweilen geäußerte Vorstellungen einer Erstreckung bis zum Ural im Osten und bis an die Ostsee im Norden sind sicher übertrieben. Unbekannt ist auch der genaue Standort von Attilas Residenz, die der Chronist Priscus aus Panion in allen Details beschreibt. Es wird vermutet, dass dieses Zentrum zwischen der Theiß und den Karpaten, nördlich der Maroš lag.

Die Hunnen und das Oströmische Reich

Für die 80 Jahre der hunnischen Herrschaft in Osteuropa liegen verhältnismäßig wenige Nachrichten vor. Wir wissen nicht, ob die Hunnen aus Nahrungsmangel, in Folge einer Klimaverschlechterung oder vor dem militärischen Druck anderer Reitervölker aus Zentralasien nach Osteuropa zogen. Sie unterwarfen die **Alanen**, die auch als Tanaiten („Volk vom Don“) bezeichnet werden und gingen mit diesem teils sarmatisch-skythisch, teils iranisch geprägten Reitervolk eine enge Allianz ein. Gemeinsam zerstörten sie 376 das Reich der **Ostgoten** (Greutungen), die ein großes Gebiet in Osteuropa beherrschten und andere Völker, darunter die Heruler, unterworfen hatten. Ermanarich, der König der Ostgoten aus dem

Geschlecht der Amaler, beging nach langem vergeblichem Widerstand gegen die Hunnen Selbstmord. Sein Nachfolger Vidimer wurde von einem Hunnenfürsten namens Balamber getötet.

Die benachbarten **Westgoten** erwarteten am rechten Ufer des Dnjestr unter ihrem König Athanarich den Angriff der Hunnen. Da sie nicht standhalten konnten, zogen sie sich zurück und versuchten bei Durostorum (heute Siliștea in Rumänien) die Donau zu überqueren, um im römischen Reichsgebiet Aufnahme zu finden. Als es ihnen nicht gelang, die römischen Abwehrstellungen in den Bergpässen zu durchbrechen, überschritten sie mit Hilfe hunnischer Truppen weiter im Westen bei Niš die Donau und bedrohten die Römer im Rücken. Die Schlacht bei Adrianopel 378 sah zunächst die römischen Truppen unter Kaiser Valens siegreich. Der westgotische Feldherr Fritigern wurde von der römischen Reiterei zu den Wagenburgen zurückgedrängt. In dieser Situation entschied das Eingreifen ostgotischer Reitertruppen, die den Westgoten zu Hilfe kamen, die Schlacht. Kaiser Valens fiel, das römische Heer wurde zum Großteil vernichtet. Während sich die Alanen auf Seiten der Goten am Kampf beteiligt hatten, warteten die Hunnen offenbar den Ausgang der Schlacht ab.

In Folge dieser Ereignisse beherrschten die Hunnen große Teile Südrusslands und hatten das Zentrum ihrer Macht an der unteren Donau. Eine größere Reichsbildung blieb ihnen aber zunächst versagt, da sich das Bündnis mit einem Teil der Alanen, der in oströmische Dienste trat, löste und nach Balamber für längere Zeit kein Führer der Hunnen genannt wird. Der weströmische Kaiser Gratian siedelte 380 Germanen, Alanen und Hunnen in Pannonien (im heutigen Ungarn) an. In den beiden folgenden Jahrzehnten kämpften hunnische Truppen sowohl im Sold der weströmischen als auch der oströmischen Kaiser.

Unter der Führung **Uldins**, der in den Jahren 400 bis 409 als Herrscher der Hunnen genannt wird, setzte die Bildung eines Großreichs ein. Neben den Ostgoten, die bereits seit 376 unter hunnischer Herrschaft standen, wurden weitere germanische Völker wie die Gepiden unterworfen. Die Grenze des hunnischen Reiches wurde an die mittlere Donau vorgeschoben. Uldin selbst erwies sich als wertvoller Verbündeter Ostroms und tötete 401 den Gotenführer Gainas, der in Byzanz den Rang eines obersten Heerführers (*Magister militum*) bekleidet hatte und von dort durch einen Aufstand vertrieben worden war. In den folgenden Jahren stand Uldin im Bündnis mit dem Vandalen Stilicho, dem Oberbefehlshaber der weströmischen Truppen. Als 405 germanische Heerscharen unter der Führung des Radagais in Italien einfielen, wandte sich Stilicho an Uldin um Hilfe. Dieser schloss 406 Radagais bei Fiesole ein, tötete ihn, die überlebenden Goten wurden als Sklaven verkauft. Im selben Jahr verließ ein Großteil der Alanen das Bündnis mit den Hunnen und zog gemeinsam mit den Vandalen nach Gallien. Uldin unternahm in den folgenden Jahren wiederholt Einfälle in das Gebiet des oströmischen Reiches, vor allem um Tributzahlungen zu erpressen. Nach einer Niederlage, die er wahrscheinlich 408 erlitten hatte, verschwindet Uldin 409 aus den Geschichtsbüchern.

Ob der 412/13 genannte Charaton als Nachfolger Uldins und König der Hunnen bezeichnet werden kann, ist unsicher. Das Zentrum seiner Herrschaft soll sich im heutigen Ungarn befunden haben, Kaiser Honorius schickte ihm Ehrengeschenke. Die vereinzelt Nachrichten, dass hunnische Kontingente im Dienste Ost- und Westroms kämpften, deuten auf einen Rückgang der hunnischen Macht und einen fortschreitenden Zerfall des Hunnenreiches hin. Der Niedergang wurde erst mit dem Auftreten **Ruas**, der um 423 die Herrschaft über die Hunnen in seiner Hand vereinigte, gestoppt. Obwohl er mit Octar, Mundzuc und Oebersius drei Brüder hatte, war seine Machtstellung unangefochten. Er stand in enger Verbindung zum weströmischen Oberbefehlshaber **Aëtius**, der sich in seinen Kriegen vor allem hunnischer Hilfskontingente bediente. Zur Unterstützung des Aëtius unternahm Octar mit hunnischen Kontingenten 430 einen Zug gegen die Burgunder östlich des Rheines, bei dem er den Tod fand. Aëtius selbst musste 432 bei den Hunnen Zuflucht suchen, konnte sich durch deren Hilfe aber mit der Kaiserin Galla Placidia einigen und wurde wieder in seine

Position als *Magister militum* eingesetzt. Aëtius überließ dafür 433 Pannonien, das die Hunnen etliche Jahre vorher aufgegeben hatten, erneut an Rua.

Als Rua 434 starb, ohne einen Sohn als Nachfolger zu hinterlassen, übernahmen seine Neffen **Bleda** und **Attila**, die Söhne seines Bruders Mundzuc, die Herrschaft. Während Bleda im Westen residierte, beherrschte der jüngere aber tatkräftigere Attila den Osten des Reiches. Es war wohl noch den militärischen Erfolgen Ruas zuzuschreiben, dass es 435 bei **Margus** an der Donau (nahe Sirmium/Sremska Mitrovica) zu einem Vertrag kam, der eine neue Ära für die Entwicklung des Hunnenreiches einleitete. Byzanz verpflichtete sich, die Subventionen an die Hunnen auf die enorme Summe von 700 Pfund Gold pro Jahr zu verdoppeln, für alle Gefangenen ein Lösegeld von acht Solidi zu bezahlen, das dem doppelten Jahreseinkommen eines Soldaten entsprach, und alle Hunnen, die sich auf dem Boden des Oströmischen Reiches befanden, auszuliefern. Die daraus resultierenden Einkünfte ermöglichten es Bleda und Attila, ihr Reich im Inneren auszugestalten. Mit dem Bau von hölzernen Häusern und der Anlage größerer Siedlungen wurde auch der allmähliche Übergang der Hunnen von Reiternomaden, die sich vor allem auf Viehzucht stützten, zu sesshaften Bauern eingeleitet.

Hunnische Hilfstruppen beteiligten sich zwar 436 an der Vernichtung der **Burgunder** unter ihrem König Gundekar durch Aëtius – ein Vorgang, der im Nibelungenlied seinen Niederschlag gefunden hat – aber ansonsten verliefen die folgenden Jahre friedlich. Erst 441 benützten die Hunnen eine Schwächeperiode des Oströmischen Reiches, das in Kriege mit den Vandalen in Nordafrika und mit den Persern verwickelt war, zu einer Invasion in Thrakien. Die Städte an der Donau wurden erobert und geplündert, große Teile der Bevölkerung auf hunnisches Gebiet umgesiedelt. Ob es zu einer wesentlichen Erhöhung der Subventionen kam, ist unsicher; die Hunnen erhielten aber durch diesen Krieg jene Handwerker, Techniker, Künstler und andere Spezialisten, die sie zur weiteren Ausgestaltung ihres Reiches und von dessen Infrastruktur dringend benötigten.

Attila und der Westen – Aufstieg und Ende des Hunnenreiches

Im Jahre 445 ermordete Attila seinen älteren Bruder Bleda – genauere Nachrichten liegen darüber nicht vor – und sicherte sich damit die Alleinherrschaft. 447 unternahm er erneut eine Invasion nach **Thrakien** und **Griechenland**, die zur Einnahme und Plünderung zahlreicher Städte führte. Hunnische Truppen gelangten zwar bis ans Schwarze Meer und in die Umgebung von Konstantinopel, erlitten aber in einer siegreichen Schlacht am Utus, einem südlichen Nebenfluss der unteren Donau, selbst schwere Verluste. Der Friedensschluss sicherte den Hunnen die Erhöhung der Subventionszahlungen auf die dreifache Summe von 2100 Pfund Gold im Jahr und eine zusätzliche Zahlung von 6000 Pfund zu. Diese enormen Gelder deckten nicht nur die Kriegskosten, sondern ermöglichten auch verstärkte Rüstungen. Attila, der sich auf dem Höhepunkt seiner Macht befand, hatte sich den Nimbus der Unbesiegbarkeit gesichert.

Die erheblichen Verluste in seinem Heer verhinderten jedoch für die nächsten Jahre größere militärische Aktionen, und die an das Hunnenreich grenzenden Gebiete des Oströmischen Reiches waren durch zwei Invasionen derart ausgeplündert, dass es dort für die Hunnen nichts mehr zu holen gab. Daraus resultierte fast zwangsläufig eine **Neuorientierung** von Attilas Politik, in deren Mittelpunkt nicht mehr das goldreiche Byzanz sondern das Weströmische Reich stand, das sich durch die ständigen Invasionen germanischer Völker in einer Krise befand. Dort bestand die Aussicht, neue umfangreiche Siedlungsgebiete für die Hunnen und die mit ihnen verbündeten Völker zu erobern.

Im Jahre 449 kam eine byzantinische Gesandtschaft minderen Ranges an den Hof Attilas, an der auch der aus Panion stammende Chronist **Priscus** teilnahm. Ihm verdanken wir eine genaue Beschreibung des Hunnenkönigs, seiner Residenz und auch der politischen Strukturen des hunnischen Großreichs. Während sonst die Hunnen fast durchwegs als starr

vor Schmutz beschrieben werden, ist Priscus vom Auftreten Attilas beeindruckt. Der Herrscher benötigt weder eine Krone noch eine Leibgarde, sondern zeichnet sich durch die Sauberkeit seiner relativ einfachen Kleidung und sein Respekt gebietendes Auftreten aus. Er hält selbst Gericht vor seinem Palast und urteilt in väterlicher Art auch über relativ bedeutungslose Angelegenheiten. In seiner stattlichen, aus Holz gebauten Residenz versammeln sich die Großen des Reiches (*logades*) unter seinem Vorsitz zum Gastmahl. Zu ihnen zählen auch die Könige und Fürsten der von den Hunnen beherrschten Germanenvölker wie der Gepidenkönig Ardarich. Als Beispiel seien hier zwei kurze Stellen aus dem Werk des Priscus geboten:

Bei seinem Einzug im Dorf wurde Attila von einem Reigen von Mädchen, die unter zarten, weißen Schleiern dahin schritten, begrüßt; Frauen hielten die Schleiertücher zu beiden Seiten weit auseinander. Unter je einem Schleier schritten sieben und mehr Mädchen einher; diese Reigen bildeten einen ganzen Festzug, und sie sangen skythische Lieder.

Nach unserer Rückkehr ins Zelt kam Tatulus, der Vater des Orestes, und teilte uns mit, Attila lade uns beide zum Gastmahl um die neunte Stunde ein. Wir stellten uns also zugleich mit den weströmischen Gesandten zur angegebenen Zeit ein. Wir standen an der Schwelle des Saales, Attila gegenüber. Die Mundschenken reichten uns nach Landessitte einen Kelch; wir mussten, ehe wir uns setzten, zur Begrüßung daraus trinken. Dann nahmen wir die uns angewiesenen Plätze ein. Die Stühle standen längs der beiden Seitenwände; in der Mitte saß Attila auf einem Ruhebett. Dahinter führten ein paar Stufen zu einem anderen Ruhelager empor, das man mit Leinentüchern und bunten Decken geschmückt hatte, ähnlich den Hochzeitsbetten, wie man sie bei Griechen und Römern den Neuvermählten bereitet. Als die höchsten Ehrenplätze galten die Sitze in der Reihe zur Rechten Attilas; für die Zweithöchsten im Range war die Reihe zu seiner linken bestimmt. Dort saßen auch wir neben Berichos, einem vornehmen Skythen; er aber saß näher an Attilas Thron. Rechts neben dem Lager des Königs stand der Sitz des Onegesios; ihm gegenüber saßen zwei Söhne Attilas. Der älteste Sohn saß auf dem Sofa des Königs; allein nicht dicht neben ihm, sondern am äußersten Ende; er hielt aus Ehrfurcht vor seinem Vater den Blick gesenkt.

Als alle die ihnen gebührenden Plätze eingenommen hatten, trat ein Mundschenk zu Attila und reichte ihm einen gefüllten Becher; Attila nahm ihn entgegen und trank seinem Sitznachbarn zu. Der so Geehrte erhob sich und durfte sich erst wieder setzen, wenn er den Wein gekostet oder auch den Becher ausgetrunken und dem Mundschenk zurückgegeben hatte. Nachdem er sich gesetzt hatte, tranken die anderen dem König auf gleiche Weise zu. Sie erhoben ihre Becher, wünschten dem König Heil, tranken daraus und erzeugten ihm so die gebührende Ehre. Jeder Gast hatte seinen eigenen Mundschenk, der zu ihm hintrat, sobald sich Attilas Mundschenk zurückgezogen hatte. Nachdem alle der Reihe nach so begrüßt worden waren, trank Attila auch uns zu, jedem einzelnen nach der Sitzordnung. Nach diesen Begrüßungen zogen sich die Mundschenken zurück. Dann wurden Tische neben dem Attilas aufgestellt, immer ein Tisch für drei, vier oder auch mehr Gäste, und jeder konnte nach Belieben zulangen, ohne die Sitzordnung zu stören.

Zuerst erschien ein Diener Attilas mit einer Schüssel voll Fleisch. Nach ihm kamen andere mit Brot und Zukost. Den übrigen Barbaren und uns wurden auf Silbertellern erlesene Speisen vorgesetzt. Attila jedoch erhielt nur einen Holzteller mit Fleisch. Er zeigte sich auch sonst überaus mäßig; seine Gäste erhielten nämlich goldene und silberne Becher vorgesetzt, er aber trank aus einem hölzernen. Schlicht war auch sein Gewand, das nur durch fleckenlose Reinheit hervorstach. Weder sein Schwert, das er am Gürtel trug, noch die Bänder an den Sandalen, die er nach Barbarensitte anhatte, noch auch das Geschirr seines Rosses waren wie bei den übrigen Skythen mit Gold, Edelsteinen oder anderem Zierat geschmückt. Nachdem die Speisen des ersten Ganges verzehrt waren, standen wir alle auf und setzten uns erst wieder, als jeder in der früheren Reihenfolge einen ihm gereichten vollen Becher auf Attilas Wohl geleert hatte. Nach dieser abermaligen Ehrung des Königs setzten wir uns

wieder, und es wurde auf allen Tischen eine zweite Schüssel mit anderen Speisen aufgetragen. Auch von diesen aßen wir alle; sodann standen wir wieder wie vorhin auf, tranken Attila zu und setzten uns.

Seinen nächsten großen Kriegszug führte Attila nicht gegen Byzanz sondern gegen das Weströmische Reich. Für **Gallien** (Frankreich) als Kriegsziel sprachen mehrere Gründe: Die fränkischen Stammesfürsten lagen untereinander im Krieg und hatten sich sowohl an Attila als auch an Aëtius um Hilfe gewandt. Für Attila bot die Eroberung Galliens die Chance auf die Ausdehnung seines Reiches nach Osten und gleichzeitig die Möglichkeit, sich als dritte bedeutende Kraft neben dem Oströmischen und Weströmischen Reich in Europa zu etablieren. Dazu kam, dass sich Justa Grata **Honorio**, die Schwester des Kaisers Valentinian III., brieflich um Hilfe an Attila gewandt und diesem einen Ring übersandt hatte, den der Hunnenkönig als Eheversprechen deutete. Die Einheirat ins Kaiserhaus musste sein eigenes Ansehen noch beträchtlich erhöhen. Schließlich hatte Attila in seiner Position als *Magister militum* des Weströmischen Reiches seit 447 keinen Sold mehr erhalten. Attila begann bereits 450 mit intensiven Rüstungen und vernachlässigte sogar das Verhältnis zu Byzanz, wo ihm der neue Kaiser Marcian die Subventionszahlungen, die das wichtigste Einkommen des Hunnenreiches bildeten, verweigerte.

Das riesige Heer, das sich gegen Ende des Winters in Bewegung setzte, war aus Kontingenten verschiedenster Völker zusammengesetzt. Neben den Hunnen waren daran Ostgoten, Gepiden, Skiren und Thüringer beteiligt, wahrscheinlich auch kleinere Kontingente von Sarmaten, Rugiern und die Reste der Alanen, zu denen später noch die am Rhein verbliebenen Teile der Burgunder und fränkische Truppen stießen. Nach der Einnahme von Metz am 7. April, wo die Stadt verwüstet und der Bischof gefangen wurde, zitterte man auch in Paris vor den Hunnen. **Aëtius**, der mit seinen bescheidenen römischen Truppen dem Heer Attilas nicht gewachsen war, konnte nach langen Verhandlungen die **Westgoten** unter ihrem König Theoderich als Bundesgenossen gewinnen. Attila musste die Belagerung von Orleans, das den Zugang ins Reich der Westgoten eröffnete, abbrechen und zog sich mit seinem Heer in die Gegend nördlich von Chalons zurück.

Die Entscheidungsschlacht „auf den **katalaunischen Feldern**“ beim *locus Mauriacum*, ca. fünf Meilen von Troyes entfernt, wird teils um den 20. Juni, teils erst im August oder September 451 angesetzt. Attila waren von einem Schamanen seine Niederlage in der Schlacht und der Tod des gegnerischen Feldherrn vorausgesagt worden. Tatsächlich fiel der Westgotenkönig Theoderich und nicht Aëtius, wie Attila erwartet hatte. Die Schlacht endete mit einer Niederlage Attilas, der sich mit seinem Heer auf ein bereits vorbereitetes befestigtes Lager zurückzog. Die Gegner verzichteten auf eine Verfolgung, da Aëtius die Macht der verbündeten Westgoten fürchtete und darauf achtete, dass deren Heer möglichst rasch den Rückzug antrat.

Die **hunnische Reiterei**, die früher in vielen Schlachten die Entscheidung herbeigeführt hatte, spielte offenbar nur mehr eine geringe Rolle. Das Heer Attilas setzte sich zum Großteil aus Fußtruppen zusammen, die auf Kriegszügen nur langsamer voran kamen und in einer großen Schlacht schwerer zu dirigieren waren. Dazu kam der Tross mit der umfangreichen Beute, die man auf diesem Kriegszug bereits gemacht hatte. Die Niederlage in Gallien zeigte jedenfalls, dass die Hunnen – so wie später auch die Awaren und die Ungarn – mit der Sesshaftwerdung ihre ursprüngliche Schlagkraft als Reiterheer eingebüßt und auch den Nimbus ihrer Unbesiegbarkeit verloren hatten.

Ein Feldzug, den Attila bereits im Frühsommer 452 nach **Italien** unternahm, traf das Weströmische Reich völlig unvorbereitet. Rom, wohl das ursprüngliche Ziel Attilas und seiner Heiratspläne, lag zwar außer Reichweite, aber die Städte Oberitaliens mit Concordia, Padua, Mantua, Vicenza, Verona, Brescia und Bergamo wurden vom hunnischen Heer erobert und geplündert, auch Aquileia fiel nach langer Belagerung und büßte seine alte Bedeutung ein. Seuchen, die im Heer ausbrachen, einsetzende Herbstregenfälle und ein Angriff, den der

oströmische Kaiser Marcian auf das Hunnenreich unternahm, bewogen Attila zur Umkehr. Die Verhandlungen, die Papst Leo I. an der Furt des Minico (Mincio) mit ihm führte, galten wohl in erster Linie der Auslösung von Gefangenen, stärkten aber das Ansehen des Papstes.

Die Hochzeit Attilas mit der germanischen Fürstentochter Ildico im folgenden Jahr sollte das Bündnis der Hunnen mit den Germanen, die das Hauptkontingent der Truppen stellten, stärken. Attila aber fand in der Hochzeitsnacht durch einen Blutsturz den Tod. Von einer angeblichen Ermordung sprechen erst spätere Quellen. Die großen Trauerfeierlichkeiten zu seinem Tod hat der gotische Geschichtsschreiber Jordanes, der sich dabei auf einen Bericht des Priscus stützen konnte, ausführlich dargestellt.

Attila hatte es versäumt, zu Lebzeiten einen seiner zahlreichen Söhne zum Nachfolger zu bestimmen. Es waren wohl deren Pläne über eine Aufteilung des Reiches und der einzelnen Völker, die den Widerstand der bis dahin loyalen Germanenkönige hervorriefen. In der Schlacht am Nedao, einem bis heute nicht identifizierten Nebenfluss der mittleren Donau, fügten die Germanen unter der Führung des Gepidenkönigs Ardarich den Hunnen eine schwere Niederlage zu, Attilas ältester Sohn Ellac fiel. Im folgenden Jahr erhoben sich auch die Ostgoten und besiegten die Hunnen in zwei Kriegen (455 und 464-466). Während sich Ernak, der Lieblingssohn Attilas, nach Osten zurückzog, blieb Dengizich, einem weiteren Sohn des Hunnenkönigs, die Ansiedlung auf oströmischem Gebiet verwehrt. Als dieser 469 in Thrakien einfiel, fand er den Tod; sein Haupt wurde vom byzantinischen General Anagastes nach Konstantinopel gesandt und dort zur Schau gestellt. Damit hörten die Hunnen auf, eine selbständige politische Rolle in Europa zu spielen.

Wirtschaft und Gesellschaft

In Europa treten die Hunnen nicht als echte Nomaden sondern als **Halbnomaden** mit dem Wechsel von Sommer- und Winterweiden in Erscheinung. Grundlage ihrer Wirtschaft war die **Vieh**zucht, die neben der dominanten Pferdehaltung auch die Aufzucht von Rindern und Schafen umfasste. Die klein gewachsenen hunnischen Pferde waren besonders zähe und widerstandsfähige Steppentiere, die keinen Stall benötigten sondern ständig im Freien gehalten wurden. Es waren fast durchwegs kastrierte Wallachen und keine Hengste, da sonst die Herden nicht unter Kontrolle gehalten werden konnten. Die Hunnen verzehrten auch das Fleisch der Pferde und tranken mit Pferdeblut vermischte Stutenmilch. Vergorene Stutenmilch (*quumys*) war das wichtigste alkoholische Getränk. Die Schafe lieferten das Leder für die einfachen Schuhe, die Wolle wurde versponnen. Hammelfleisch, das in großen Kesseln gekocht wurde, bildete neben Milch und Käse die Hauptnahrung der Hunnen. Erst mit der Sesshaftwerdung begann der Anbau von Korn und Hirse, für den Hacken zum Auflockern des Bodens und eiserne Sichel hergestellt wurden.

Da sich die Hunnen zum Großteil selbst versorgten, spielte der Handel nur eine geringe Rolle. Er wurde teilweise auf Märkten an den Grenzen des Hunnenreiches wie in Naissus (Niš) abgewickelt. Importiert wurden Seide, die beim hunnischen Adel beliebt war, und große Mengen von Wein, den Attila besonders schätzte. Als **Wohnstätten** dienten den Hunnen runde Zelte aus Filz und Schafhäuten, ähnlich den Filzjurten, die noch heute bei den Mongolen in Verwendung stehen; sie waren bequem, geräumig und gut durchlüftet. Mit der Sesshaftwerdung baute der hunnische Adel Häuser aus Holz in den Dörfern, die ihm gehörten. Sie waren den Gebäuden in Attilas Residenz, die Priscus beschreibt, ähnlich, nur kleiner. Die einfache Ausstattung bestand aus Stühlen oder Bänken, einem Bett oder Diwan sowie Teppichen, die auch als Raumteiler dienten.

Die Basis der hunnischen Finanzwirtschaft bildeten die Subventionszahlungen des Oströmischen Reiches, die 1447 auf 2100 Pfund Gold jährlich gesteigert wurden. Aber selbst die enorme Zahlung von 6000 Pfund, die damals an Attila geleistet wurde, bildete nur 2,2%

des jährlichen Staatseinkommens von Byzanz. Eine weitere wichtige Einnahmequelle war der Verkauf von Gefangenen und von Pferden an die Römer.

Die Hunnen verfügten lange bevor sie sich in Osteuropa niederließen, über eine **Erbaristokratie**. Derartige Adelsfamilien waren meist Herren über viele Dörfer. Priscus erwähnt die *logades*, jene prominenten Leute, die zu den engsten Beratern Attilas zählten und an einem Tisch mit ihm speisten. Zu ihnen zählten auch die Könige und Fürsten der von den Hunnen beherrschten Völker, die selbst eine relativ unabhängige Herrschaft ausüben konnten. Sklaven gab es bei den Hunnen kaum; die Gefangenen wurden meist verkauft, da man für sie keine besondere Verwendung hatte.

Kriegsführung und Bewaffnung

Die **Kriegstaktik** der Hunnen glich jener der anderen asiatischen Reitervölker. Auf einen Pfeilhagel, mit dem der Feind überschüttet wurde, folgte der Kampf Mann gegen Mann, den man zu Pferd führte. Die Reitkunst der Hunnen und der Alanen war unübertroffen, für die Zeitgenossen schienen sie mit dem Pferd verwachsen zu sein. Die Sättel waren relativ einfach, aus Holz gefertigt, meist aus einem Stamm geschnitten. Die Hunnen verwendeten keine Sporen und wahrscheinlich auch keine Steigbügel, zumindest nicht aus Metall oder Bein. Stattdessen bedienten sie sich der Peitsche und gebrauchten auch das Lasso, dessen Handhabung sie von den Alanen gelernt hatten.

Die gefährlichste und wichtigste Waffe der Hunnen war der aus Holz und Bein gefertigte **Kompositbogen**. Die asymmetrische Form war auf den Einsatz vom Pferd aus abgestimmt, und die Hunnen galten als die bei weitem besten Schützen. Auch im byzantinischen Heer bildeten die hunnischen Massageten ein eigenes Schützenkorps. Die Herstellung der wertvollen Kompositbogen in speziellen Werkstätten konnte einschließlich Trocknung und Lagerung des Holzes mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Als Grabbeigaben dienten wegen des hohen Wertes nur zerbrochene, unbrauchbare Bogen, die nicht mehr repariert werden konnten. Die Germanen vermochten diese Bogen nicht nachzubauen, selbst die Gepiden nicht, die jahrelang unter der Herrschaft der Hunnen gelebt hatten. Der Wirkungsbereich, in dem man gezielt schießen konnte, betrug maximal 160 bis 175 Meter. Vor allem der dichte Pfeilhagel fügte den Gegnern schwere Verluste zu.

Als weitere Waffen dienten Stoßlanzen aus Nadelholz, die etwa drei Meter lang waren und vom Reiter eingelegt gehandhabt wurden. Wurflanzten verwendeten die Hunnen nicht. Obwohl berichtet wird, dass die Hunnen ein heiliges **Schwert** verehrten und dessen Auffindung besonders gefeiert wurde, sind Umfang und Bedeutung der Produktion von Schwertern bei den Hunnen umstritten. Reich verzierte Prunkschwerter wie jenes von Altlußheim wurden nicht von den Hunnen selbst hergestellt sondern importiert. Dem Schutz des Körpers dienten **Schuppenpanzer**, die zunächst aus Horn und Bein gefertigt waren. Bei den Steppenvölkern, die China benachbart waren, sind vor allem Lederpanzer bekannt, die sich auch auf zeitgenössischen Darstellungen nachweisen lassen. Später wurden Schuppenpanzer bei den Hunnen auch aus Bronze und Eisen gefertigt. Als Alternative kam dazu das **Kettenhemd**, das für Pfeil und Bogen undurchdringlich war und auch häufig Speeren und Lanzen widerstand. Bei den Hunnen, die in der römischen Armee kämpften, sind sowohl Schuppenpanzer als auch Kettenhemden bezeugt. Zu berücksichtigen ist, dass zwar der hunnische Adel schwer gepanzert in den Kampf zog und meist prunkvolle, reich verzierte Waffen verwendete, die große Masse der hunnischen Reiter aber nur leicht bewaffnet war. Die Skala der **Helme** reichte von einfachen Lederhelmen bis zu reich verzierten, teilweise vergoldeten Spangenhelmen mit Gerüsten aus Kupfer oder Eisen. Verschiedenen Berichten zufolge wurden die Nasen der hunnischen Kinder mit Bändern nieder gepresst, um für das Tragen von Helmen mit Nasenschutz (Nasalen) flache Gesichter zu schaffen. Die **Schilder** der Hunnen waren meist klein und rund, für den Kampf zu Pferd bestimmt, aus Flechtwerk und

mit Leder überzogen. Sie verfügten nicht über Schildbuckel aus Eisen oder Bronze zum Schutz der Hand, wie sie bei Römern und Germanen üblich waren.

Als Hilfstruppen (Foederaten) kamen Hunnen in der römischen Armee bis nach Britannien. Den Unnigardae im Weströmischen Reich entsprachen die Massageten im byzantinischen Heer unter Belisar. Von jenen Hunnen, die unter dem Vandalen und römischen Heermeister Stilicho kämpften, wird berichtet, dass sie kaum zu zügeln waren und auch die eigenen Provinzen plünderten. Zur Beförderung ihrer Ausrüstung verwendeten die Hunnen leichte zwei- oder vierrädrige **Wagen** mit großen Rädern, auf denen die Zelte und auch die Beute transportiert wurden. Auf Kriegszügen wurden damit in der Nacht Wagenburgen errichtet. Durch die schwer mit Beute beladenen Wagen wurde die Bewegung des hunnischen Heeres, etwa beim Zug Attilas nach Italien 452, stark verlangsamt.

Religion und Kunst

Die Hunnen waren Anhänger einer **Naturreligion**, die von Schamanen und Sehern vermittelt wurde. Voraussagen, die durch Eingeweideschau oder Schulterblattschau von Opfertieren getroffen wurden, spielten eine wichtige Rolle. Attila ließ sich nicht nur den Ausgang der Schlacht auf den katalaunischen Feldern vorhersagen sondern bevorzugte auch seinen jüngsten Sohn Ernak, weil ihm die Seher geweissagt hatten, dass dieser sein Geschlecht fortsetzen werde. Überliefert ist außerdem die Verehrung des Kriegsgottes in Form eines „heiligen Schwertes“, wie sie auch bei anderen Steppenvölkern üblich war. Ein Gottkönigtum gab es bei den Hunnen nicht, auch nicht ein ausgeklügeltes Zeremoniell wie in Byzanz, das den Unterschied zwischen dem gottähnlichen Basileus und seinen Untertanen betonte. Attila trug weder Diadem noch Krone, hatte in der Öffentlichkeit keine Leibwache um sich und verkehrte mit seinen Leuten ohne Umschweife, in einfacher Kleidung.

Die mehrfach überlieferte Sitte, dass Gewand nicht zu reinigen und es so lange zu tragen, bis es in zerlumpten Stücken vom Körper fiel, entsprach dem Glauben, dass eine Beleidigung der Wassergeister vermieden werden sollten, der sich auch bei türkischen und mongolischen Stämmen findet. Dementsprechend werden die Hunnen insgesamt und die Hilfstruppen der Massageten im byzantinischen Heer als besonders schmutzig beschrieben. Gegenüber dem **Christentum** verhielten sich die Hunnen relativ tolerant. Onegesios, der wichtigste „Minister“ Attilas, trat zum Christentum über. Auch sonst gibt es zahlreiche Berichte über Missionserfolge bei den Hunnen, die aber sicher übertrieben sind. Ob die Hunnen bei einer Fortdauer der christlichen Mission das arianische Bekenntnis angenommen hätten, scheint mehr als fraglich.

Im Bereich der Kunst weisen reich verzierte **Diademe** auf hoch entwickelte Zentren des Goldschmiedehandwerks hin. Technisch sind diese Stücke fast durchwegs aus Bronzeplatten gefertigt, die mit Goldblech, aber auch mit Edelsteinen und farbigem Glas verziert wurden, bisweilen auch mit Polsterung und Lederfutter ausgestattet sind. Als Schmuck finden sich Goldplättchen, die auf Kleidungsstücke aufgenäht wurden. Die Hunnen selbst besaßen eine Vorliebe für farbige Kleider und stellten selbst schöne Stickereien her. Perlen wurden zu Halsketten und Armbändern verarbeitet, vielleicht waren auch die bei den Frauen verbreiteten Fußspangen mit Perlen besetzt.

Kupferkessel dienten den Hunnen sowohl als Opfergeräte wie auch – in etwas geänderter Form – als Kochgeschirr. Der Ursprung dieser hunnischen Kessel, die keinen Dreifuß sondern einen konischen Fuß besaßen, ist in den nördlichen und nordwestlichen Grenzgebieten Chinas zu suchen. Die derben, bisweilen barbarisch gefertigten Kupferkessel stellen eine Verbindung der Hunnen zum Gebiet der Hiung-nu dar.

Literatur:

Franz Altheim, Geschichte der Hunnen, 4 Bände, Berlin 1959-1962. (Dieses umfangreiche Werk behandelt auch die Nachbarvölker sehr eingehend, so dass sich nur ein beschränkter Teil wirklich mit den Hunnen befasst).

István Bóna, Das Hunnenreich, Stuttgart 1991.

Hung Kiang, Aufstieg und Untergang der Hunnen in China: Ein aus chinesischer Sicht vervollständigtes Bild über die Hunnen, Frankfurt am Main 1995.

Otto J. Maenchen-Helfen, die Welt der Hunnen, hg. von Robert Göbl, Wien-Köln-Graz 1978. (Mit einer Reihe von Spezialuntersuchungen im Anhang).

Tibor Schäfer, Untersuchungen zur Gesellschaft des Hunnenreiches auf kulturanthropologischer Grundlage (Studien zur Geschichtsforschung des Altertums 3), Hamburg 1989.

Gottfried Schramm, Ein Damm bricht: Die römische Donaugrenze und die Invasion des 5.-7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern, München 1997.

E. A. Thompson, The Huns (The peoples of Europe), Oxford 1996.

Joachim Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches, München 1956.

Gerhard Wirth, Attila. Das Hunnenreich und Europa (UTB 467), Stuttgart 1999.

Die Awaren

Als die Awaren erstmals nach Europa vordrangen, war der Eindruck der **Hunnen**, deren Reich ein Jahrhundert zuvor untergegangen war, noch so stark, dass man auch das neue Reitervolk als Hunnen ansah und so bezeichnete. Auch in Österreich gibt es zahlreiche Orts- und Flurnamen, die mit dem Wort Hunnen zusammengesetzt sind, tatsächlich aber auf die Awaren hinweisen. Als Beispiel sei Heun(en)burg, das heutige Haimburg bei Völkermarkt in Kärnten genannt. Während der deutsche Name auf die Heunen (Hunnen) zurückgeht, weist die slowenische Form Vobre, die von ober=Aware abgeleitet ist, auf die richtige Wurzel hin.

Umstritten ist die von manchen Forschern vertretene Gleichsetzung der Awaren mit den **Jou-Jan**, die in der Mongolei ansässig waren und in chinesischen Quellen genannt werden. Jene Awaren, die zunächst mit dem Byzantinischen Reich und dann mit dem Frankenreich in Kontakt traten, werden bisweilen als „Pseudoaware“ bezeichnet, weil sie ihren Namen offenbar von einem anderen Steppenvolk, den ursprünglichen Awaren, übernommen hatten. Ähnlich wie bei den Hunnen finden sich auch bei den Awaren europide und mongolide Einflüsse. In der Hauptsache aber sind die Awaren, auch was ihre Sprache betrifft, als Turkvolk anzusprechen.

So wie die Hunnen sind auch die Awaren aus einem Bündnis verschiedener Stämme und Reitervölker hervorgegangen, darunter die Bulgaren, die sich nach 626 aus diesem Bündnis lösten. In enger Verbindung mit den Awaren traten die **Slawen** bzw. **Anten** auf, deren Ursprung in der Forschung nach wie vor umstritten ist. Den zeitgenössischen Quellen ist zu entnehmen, dass die Awaren eine zahlenmäßig geringe Oberschicht bildeten, die als Reiterkrieger die von ihnen beherrschten Völker ausbeuteten. Die Slawen als Bauern, die vom Ackerbau lebten, versorgten die Awaren, die Viehzüchter waren, mit Getreide und anderen von ihnen hergestellten Produkten. Die Awaren wiederum benützten ihre Position als „Herrenvolk“ um mit slawischen Frauen Nachkommen zu zeugen. Kinder aus solchen Verbindungen wurden, wenn sie erfolgreich waren, zu Reiterkriegern und damit selbst zu Awaren, andernfalls zählten sie zu den von den Awaren ausgebeuteten Slawen. Für den Status als Aware oder Slawe war daher weniger die ethnische Zugehörigkeit als das Sozialprestige ausschlaggebend.

Die „goldene Epoche“ bis 626

Nachdem die Awaren von anderen Turkvölkern aus Zentralasien verdrängt worden waren, erschien im Winter 558/59 ihre erste Gesandtschaft in Konstantinopel. Da sie ihre Haare ganz lang trugen, geflochten und mit Bändern gebunden, erregten sie allgemeines Aufsehen. In den folgenden Jahren kämpften sie gegen hohen Sold als Verbündete Kaiser Justinians und besiegten die Barbarenreiche nördlich des Schwarzen Meeres. Ein erster Angriff auf das Frankenreich im Westen um 561/62 wurde durch König Sigibert I. von Austrasien bei Magdeburg an der Elbe zurückgeschlagen. Als der oströmische Kaiser Justin II. 565 die Zahlungen an die Awaren einstellte, unternahmen diese einen erneuten Vorstoß nach Westen. Der Khagan **Bajan** – der einzige Awarenherrscher, der namentlich genannt wird – besiegte König Sigibert. Die fränkischen Truppen waren eingeschüchtert von den Furcht erregenden Masken und den ekstatischen Gebärden der awarischen Schamanen, dem Dröhnen der Trommeln und dem Sausen der dreiflügeligen Pfeile. Durch Verhandlungen, Geschenke und die Lieferung von Lebensmitteln konnte Sigibert einen Waffenstillstand und den Abzug der Awaren erreichen.

Diese schlossen 566 ein Bündnis mit den **Langobarden**, die im heutigen Niederösterreich und dem östlichen Ungarn siedelten. Gemeinsam zerstörten sie mit diesen das Reich der Gepiden im Karpatenbecken. Für die verbündeten Langobarden waren die Awaren als Nachbarn aber derart unangenehm, dass sie 568 unter ihrem König Alboin nach Italien zogen. Ein mit den Awaren geschlossener Vertrag sah vor, dass die Langobarden für ein Jahrhundert das Recht behielten, in ihre alten Wohngebiete zurückzukehren. Die Awaren besetzten das Gebiet vom Wienerwald über Pannonien und das Karpatenbecken bis Siebenbürgen und konnten von hier aus sowohl Angriffe gegen das Byzantinische Reich im Osten als auch gegen das Frankenreich im Westen vortragen. 581 eroberten sie die Provinzhauptstadt Sirmium (Sremska Mitrovica), im folgenden Jahr Singidunum (Belgrad) und 584 überschritten sie das Balkengebirge.

Dem ständig erhöhten Druck auf Byzanz entsprechend wuchsen auch die **Tributzahlungen** in Form von Jahrgeldern an die Awaren von 60.000 Goldsolidi 573 auf 100.000 im Jahre 584, auf 120.000 im Jahre 604 und auf 200.000 Goldsolidi ab 623. Dazu kamen die oft enorm hohen Lösegelder für freigekaufte byzantinische Kriegsgefangene. Auch der Westen geriet immer stärker unter Druck. Nach dem Sieg des Awarenkhagans über den Bayernherzog Tassilo I. 595 wurden die Franken beim Tode König Childeberts II. (596) zur Entrichtung eines hohen Tributs gezwungen. 598 wurden Emona (Laibach) und Poetovio (Pettau) zerstört, 602 Istrien verwüstet, 611 das langobardische Friaul angegriffen, der Herzog Gisulf getötet, die Hauptstadt Cividale eingenommen und ein grässliches Blutbad angerichtet.

Nachdem die Awaren gemeinsam mit den Slawen 587/88 Patras und andere griechische Städte erobert hatten, begannen die Slawen einen Großteil **Griechenlands** zu besiedeln. Ein Bündnis, das der Frankenkönig Teudobert II. 596 mit dem byzantinischen Kaiser Maurikios schloss, brachte trotz etlicher Feldzüge des Maurikios gegen die Awaren keinen Erfolg. Obwohl 617 die Belagerung von Saloniki durch Awaren und Slawen scheiterte, nahm die Gefahr für das Byzantinische Reich, das im Osten von den persischen Sassanidenherrschern bedrängt wurde, immer mehr zu. Kaiser Herakleios versuchte zunächst, durch enorme Geldzahlungen und die Stellung von Geiseln Frieden mit den Awaren zu schließen, um im Osten gegen die Perser freie Hand zu haben.

Nach einem fehlgeschlagenen Attentat auf den Kaiser kam es 626 zur **Belagerung von Konstantinopel** durch die verbündeten Awaren und Perser. Im riesigen Heer der Awaren, das die Kaiserstadt von der Landseite her angriff, kämpften auch Slawen, Gepiden, Bulgaren und andere Völker. Die Vernichtung der von Slawen bemannten Flotte durch die Byzantiner beim Kampf im Goldenen Horn brachte die Entscheidung. Auch die awarischen Truppen vor der Landmauer von Konstantinopel gerieten in Unordnung, erlitten Verluste und mussten den

Rückzug antreten. Damit schlitterte die Herrschaft der Awaren in eine tiefe Krise. Der Khagan wurde ermordet, die Bulgaren, die selbst nach der Führung strebten, lösten sich aus dem Bündnis mit den Awaren, und auch slawische Völker unter der Führung des fränkischen Kaufmanns Samo konnten das awarische Joch abschütteln. Die Niederlage vor Konstantinopel beendete das „goldene Zeitalter“ der Awaren, in dem aufgrund der enormen byzantinischen Tribute fast jedes Kriegergrab mit Goldschmuck ausgestattet war.

Krise, Konsolidierung und Untergang

Die Krise nach dem Scheitern des Feldzugs 626 und der Verlust der Herrschaft über slawische Völker, die bis dahin als Hauptlieferanten von Lebensmitteln und Sachgütern gedient hatten, erzwangen einen tief greifenden **inneren Wandel** des Awarereiches. Der Großteil der Bevölkerung wurde sesshaft und lebte in Dörfern. Zur traditionellen Viehzucht trat nun der Ackerbau. Mit dem Wandel von Reiterkriegern zu Bauern büßten auch die Awaren allmählich ihre alte Kampfkraft und Beweglichkeit ein. Die Residenz des Khagans, die zwischen Donau und Theiß lag, wurde „Ring“ genannt, weil sie wahrscheinlich von kreisförmigen Palisaden umgeben war. Neben dem Khagan, der bis 626 der uneingeschränkte Herr über alle Awaren war und später vor allem auf seine religiösen Funktionen beschränkt wurde, und seiner Hauptfrau, der Katun, treten weitere awarische Fürsten in Erscheinung: Der Jugurrus als zweiter Herrscher und Konkurrent des Khagans, der Tudun, der für den Westteil des Reiches zuständig war, der Canizaucus sowie eine Anzahl von Großen, die den Titel Tarkhan führten.

Die **Bulgaren** gründeten um 630/35 unter ihrem Khan Kuvrat ein Reich am Kuban, wo sie die Türken vertrieben. Der Tod Kuvrats um 660 führte jedoch zu einem raschen Zerfall seines Reiches, und mit dem Tod Samos um dieselbe Zeit, löste sich auch dessen slawisches Reich auf. Das ermöglichte eine allmähliche Konsolidierung des Awarereiches. Die Herrschaft über slawische Völker konnte erneut gefestigt werden, auch Angriffskriege fanden wieder statt. Im Bund mit dem Langobardenkönig Grimoald fielen die Awaren 663 in Friaul ein und töteten dort den Herzog Lupus. Erst durch den Aufmarsch des königlichen Heeres unter Grimoald konnten sie zum Abzug bewogen werden.

Mit der Gründung eines zweiten Bulgarenreichs an der unteren Donau unter Khan Asparuch um 680 wurden die Awaren endgültig vom Byzantinischen Reich abgeschnitten. 678/79 war zum letzten Mal eine awarische Gesandtschaft in Konstantinopel erschienen. In der Folge konzentrierte sich die awarische Politik vor allem auf Bayern und das Frankenreich im Westen sowie auf Italien und die Langobarden im Süden. Während um 713/14 die alte Bischofsstadt Lauriacum (Lorch bei Enns) von den Awaren erobert und zerstört wurde, erlitten sie drei Jahrzehnte später eine Niederlage gegen die slawischen Karantanen, die den awarischen Angriff mit Hilfe des Bayernherzogs Odilo zurückschlagen konnten.

Die offensive Politik **Karls des Großen**, der 774 das Langobardenreich in Italien erobert hatte, leitete nach Jahrzehnten der Stabilität und des inneren Friedens den **Untergang** des Awarereiches ein. Den Anlass dafür gab ein Bündnis, das die Awaren mit dem Bayernherzog Tassilo III. geschlossen hatte, der 788 von seinem Vetter Karl dem Großen abgesetzt wurde. Awarische Truppen, die zur Unterstützung Tassilos ins Frankenreich vordrangen, wurden sowohl in Friaul als auch auf dem Ybbsfeld besiegt. In den folgenden Jahren gingen die Franken zur Offensive über. Ein fränkisch-langobardisches Heer konnte zwar im August 791 eine awarische Befestigung an der italienischen Grenze erobern, der große Awarenzug Karls des Großen im Herbst 791, der bis an die Raab führte, scheiterte jedoch durch den Ausbruch einer Pferdeseuche. Die Tatsache, dass auf Befehl König Karls vor dem Überschreiten der Grenze an der Enns das ganze Heer drei Tage lang fasten und beten musste, zeigt wie groß der Respekt vor den kampfkraftigen Reiterkriegern immer noch war.

Innere Kämpfe im Awarenreich führten 794/95 zum Tod des Khagans und des Iugurrus. Gesandte des Tuduns erschienen 795 bei Karl dem Großen und boten die Unterwerfung an. Nachdem bereits im Herbst 795 fränkische und slawische Truppen bis zum **Ring** der Khagane vorgedrungen waren und diesen geplündert hatten, drang ein großes Heer unter Pippin von Italien, dem Sohn Karls des Großen, und dem Herzog Erich von Friaul 796 ins Awarenreich ein und plünderte erneut den Ring. Einen Teil der reichen Awarenbeute sandte König Karl als Ehrengeschenk an den Papst. Schon zuvor war der Tudun bei ihm erschienen und getauft worden; jetzt unterwarf sich auch der Khagan, und eine fränkische Synode beriet schon während des Kriegszugs über die Missionierung der Awaren.

Noch aber war der Widerstand der einstigen militärischen Großmacht nicht gebrochen. Im Verlauf eines Aufstands gegen die Franken 799 bis 803 fanden Herzog Erich von Friaul und der Ostlandpräfekt Gerold I., der Schwager Karls des Großen, den Tod, ebenso zwei fränkische Grafen. Erst 803 konnte der Aufstand niedergeschlagen werden, der Tudun kam zu Kaiser Karl nach Regensburg und unterwarf sich. In den folgenden Jahren gerieten die Awaren durch einen Feldzug, den der Bulgarenkhan Krum 803/04 von Osten her gegen sie führte, und durch Kämpfe mit den aufständischen Slawen immer stärker unter Druck. Der bereits zum Christentum übergetretene Kapkhan Theodor begab sich wegen der Bedrohung durch die Slawen nach Aachen und erhielt von Karl dem Großen ein Gebiet zwischen **Carnuntum** (bei Hainburg an der Donau) und **Steinamanger** (Szombathély) zugewiesen. Auch der Khagan erschien im September 805 bei König Karl, bat um die Wiederherstellung seiner Oberherrschaft und wurde in der Fische auf den Namen Abraham getauft.

Nachdem es 811 erneut zu inneren Unruhen und zu Kämpfen zwischen Awaren und Slawen gekommen war, teilte Kaiser Ludwig der Fromme 817 die Gebiete der Awaren und Slawen dem Reich seinen Sohnes Ludwig des Deutschen zu. 822 erschien zum letzten Mal eine awarische Gesandtschaft im Frankenreich. Bei der administrativen Neuordnung des bayerischen Ostlandes wurde 828 das awarische Tributärfürstentum zwischen Canuntum und Steinamanger beseitigt. Während ein altrussisches Sprichwort lautet: „Sie sind untergegangen wie die Awaren“, haben archäologische Forschungen ergeben, dass die Awaren im Gebiet zwischen Donau und Theiß noch bis ins 10. Jahrhundert unter der Herrschaft der Ungarn präsent waren und sich auch weiter im Osten, unter der Oberhoheit der Bulgaren, noch länger halten konnten.

Die awarische Kultur und ihr Einfluss auf Mitteleuropa

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle einen Überblick über Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur des Awarenreiches zu bieten, wie es in komprimierter Form für die Hunnen versucht wurde. Stattdessen soll auf einige kulturelle Sonderleistungen der Awaren verwiesen werden, vor allem auf jene Errungenschaften, die in ganz Mittel- und Osteuropa Schule machten. Als Beigaben in Gräbern von awarischen Fürsten und Großen wurde vor allem prachtvoller **Goldschmuck** gefunden. Getriebene goldene Ohringe in Form von Kugeln oder Pyramiden, goldene Brustkreuze, Schmuckstücke aller Art und besonders die vierteiligen Gürtelgarnituren demonstrieren den hohen Rang der awarischen Goldschmiedekunst. Dem entsprach es, dass Waffen- und Goldschmiede nicht nur mit ihren Pferden und den üblichen Grabbeigaben beigesetzt wurden, sondern auch ihr Werkzeug mit ins Jenseits nahmen, um auch dort ihre Kunst unter Beweis zu stellen.

Unter den großen **Schatzfunden** der Awarenzeit ragen jene von Nagyszentmiklós (heute Sînnicolaul Mare in Rumänien) und von Vrap in Albanien hervor. Allein die 23 Gefäße, die der Schatz von Nagyszentmiklós enthält, haben ein Gewicht von zehn Kilogramm reinem Gold. Am bekanntesten ist wohl der Krug Nr. 2 mit den berühmten Motiven der „himmlischen Jagd“ und des „siegreichen Fürsten“, der hoch zu Ross den besiegten Feind am Haupthaar gefasst mit sich führt. Das berühmte Motiv des Greifs, das vor allem für die

spätawarische Kunst typisch ist, findet sich auch auf einigen Gefäßen dieses Schatzes. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde bezweifelt, dass die Awaren fähig waren, derart prachtvolle Gefäße herzustellen. Heute geht man davon aus, dass beide großen Schatzfunde, sowohl Nagyszentmiklós als auch Vrap, das Tafelgeschirr und den Schmuck eines Awarenhagans und seiner Angehörigen bildeten. Als Entstehungszeit werden das 7. und 8. Jahrhundert angenommen.

Typisch für die Spätzeit der Awaren, nach dem Überwinden der großen Krise, ist der **Bronzeguss**, der jetzt, wo kein Gold mehr zur Verfügung stand, die früher übliche Treibarbeit in Gold ablöste. Nach den fast immer wiederkehrenden Hauptmotiven bezeichnet man den damals üblichen Stil als „Greifen-Rankenstil“, zumal die Zierbeschläge aus Bronze so gegossen sind, dass sie wie durchbrochen gearbeitet wirken. Die Awaren verfügten außerdem über eine ausgezeichnete Keramik, die mit ihren grauen und später gelben Töpfen mittelasiatische Traditionen bewahrte. Diese Kunst hat ebenso wie die qualitätvolle Beinschnitzerei in Mitteleuropa nicht Schule gemacht. Festzuhalten ist auch, dass es eine eigene spätawarische Schrift gab, deren Buchstaben sich auch auf Gegenständen des Schatzes von Nagyszentmiklós finden.

Die nachhaltigste Wirkung auf die europäischen Nachbarvölker haben Trachtzubehör, Bewaffnung und Kriegskunst der Awaren hinterlassen. Die Mode der vierteiligen **Gürtelgarnituren** mit ihren schön gearbeiteten Zierbeschlägen am Gürtel selbst und an den Riemenzungen wurden ebenso wie das verzierte Pferdezaumzeug von fast allen germanischen Völkern übernommen und nachgeahmt. Eine der wichtigsten Neuerungen war der eiserne **Steigbügel**. Er ermöglichte es in Verbindung mit dem schweren Sattel und dem hohen Sattelknopf in den Steigbügeln stehend einerseits Pfeile in alle Richtungen abzuschießen, andererseits auch den schweren, panzerbrechenden **Speer** eingelegt zu führen. Nimmt man dazu die bei den Awaren üblichen, beweglichen **Lamellenpanzer** und die von der schweren Reiterei verwendeten Panzer für die Pferdebrust, dann stellt man fest, dass unser abendländisches **Rittertum** keine bodenständige Erfindung war. Es wurde zu einem großen Teil von den Awaren übernommen, die alle diese Erfindungen und dazu auch das Stangengebiss des Pferdezaumzeugs nach Europa brachten. Auch manche Errungenschaften des Reiterkriegs wie die geteilte Schlachtordnung, die Ausbildung der Reserve und das Mitführen von Zweitpferden machten bei den germanischen Völkern Schule. Die Ohringe mit großen Anhängern und manche anderen Schmuckformen machten auch bei den abendländischen Frauen Mode.

Im 8. und frühen 9. Jahrhundert jedoch als sich die Awaren immer stärker von ihrer Umwelt abgekapselt hatten, war die Zeit der Vorbildwirkung auf andere Völker vorüber. Während sich die Umwelt rasch weiter entwickelte, stagnierten Kunst und Kultur des Awarenreiches auf dem Niveau des 7. Jahrhunderts. So bildete es schließlich einen lebenden Anachronismus, der im frühmittelalterlichen Europa weder eine wichtige Rolle spielen noch einen angemessenen Platz finden konnte.

Literatur:

Alexander Avenarius, Die Awaren in Europa, Bratislava 1974.

Falko Daim (Hg.), Studien zur Archäologie der Awaren (Österreichische Akademie der Wissenschaften), bisher 4 Bände.

Anton Distelberger, Das awarische Gräberfeld von Mistelbach (Niederösterreich), Innsbruck 1996.

Josef Déer, Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches, in: Karl der Große I, Persönlichkeit und Geschichte, Düsseldorf 1965, S. 719-791.

Arnulf Kollautz und Hisayuki Miyakawa, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes. Die Jou-Jan der Mongolei und die Awaren in Mitteleuropa, 2 Bände (Aus Forschung und Kunst Bd. 10/11), Klagenfurt 1970.

Walter Pohl, Die Awarenkriege Karls des Großen 788-803 (Militärhistorische Schriftenreihe 61), Wien 1988.

Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr., München²2002. (Die beste Zusammenfassung).

Heinz Winter, Awarische Grab- und Streufunde aus Ostösterreich. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte, Innsbruck 1997.

Die Awaren in Europa. Schätze eines asiatischen Reitervolkes 6.-8. Jahrhundert. Ausstellungskatalog, Frankfurt/Nürnberg 1985.

Die Ungarn

Als einziges der bedeutenden Steppenvölker haben sich die Ungarn bis heute in Mitteleuropa behauptet. Die große Krise, die mit der Sesshaftwerdung und dem Übergang zum Ackerbau die Ungarn ebenso erfasste wie zuvor die Hunnen und Awaren, konnte durch die Annahme des **Christentums** und eine enge Bindung an den römischen Papst überwunden werden. Damit fanden die Ungarn an der Wende zum zweiten Jahrtausend Aufnahme in die Gemeinschaft der christlichen Völker Europas.

Der Name Ungarn ist abgeleitet von den **Onoguren**, zu deren Stammesverband die Ungarn einst gehörten, und bedeutet so viel wie „zehn Stämme“. Bei der Niederlassung im Karpatenbecken bestand das ungarische Volk allerdings nur mehr aus sieben Stämmen einschließlich der in Siebenbürgen angesiedelten Székler. Der zweite Name für dieses Volk, **Magyaren**, ist abgeleitet vom Stamm der Megyer, der seit der Alleinherrschaft Árpáds das unmittelbare Gefolge des Königs bildete. Er wurde allerdings erst in der Neuzeit, seit dem 19. Jahrhundert, für das gesamte Volk üblich. Sprachlich fallen die Ungarn in Mitteleuropa aus dem Rahmen, da sie keine indogermanische Sprache sprechen. Gemeinsam mit den Finnen, zu deren Sprache sich deutliche Parallelen finden, zählen sie zur Gruppe der finnisch-ugrischen Sprachen.

Aufgabe dieses kurzen Beitrags kann es nicht sein, einen vollständigen Überblick über die mittelalterliche Geschichte Ungarns zu bieten. Stattdessen werden die Herkunft, die Ansiedlung der Ungarn im Karpatenraum und die Christianisierung angesprochen.

Herkunft und Frühgeschichte der Ungarn

Die Stammesbildung (Ethnogenese) der „Altungarn“ vollzog sich in den Steppengebieten an der mittleren Wolga. Sie gehörten dort wohl zum Stammesverband der Onoguren, auf den ihr Name zurückgeht, und wurden durch das Vordringen der Pečeneggen eines turkstämmigen Reitervolkes, von dort vertrieben. Auf ihrem Zug nach Westen gelangten sie nach „**Etelköz**“, einem Gebiet im Norden und Nordwesten des Schwarzen Meeres, das vom Dnjepr, den Karpaten und dem Donaudelta begrenzt wird. Dort standen die Ungarn unter der Herrschaft eines anderen Turkvolkes, der **Chazaren**, die ein mächtiges Reich mit Zentren an Wolga und Don errichtet hatten. Dieses Chazarenreich, das in der europäischen Geschichtsdarstellung viel zu wenig beachtet wird, ist vor allem durch seine Gesellschaftsstruktur von Interesse. Die zahlenmäßig geringe turkstämmige Oberschicht der Chazaren nahm nach einer Religionsdisputation, an der sich auch der Slawenlehrer Konstantin (Kyrill) beteiligte, den jüdischen Glauben an. Während der Großteil der

Bevölkerung, die sich aus verschiedensten ethnischen Gruppen zusammensetzte, Naturreligionen anhing, war die Kriegerschicht der Chalizen, die aus Persien kam, muslimisch.

Zum Jahr 862 bringen die Jahrbücher von St. Bertin die erste Meldung über das Auftreten der Ungarn: „Feinde, die vorher jenen Völkern unbekannt waren und Ungarn genannt werden, verwüsteten das [fränkische] Reich“. Diese Nachricht geht auf den Erzbischof Hinkmar von Reims zurück und steht in Verbindung mit jenem Kampf, den der Königssohn Karlmann im Bündnis mit dem Mährerfürsten Rastizlav 861 gegen seinen Vater, König Ludwig den Deutschen, den Herrscher des Ostfränkischen Reiches, begonnen hatte. In diesen Kämpfen riefen Karlmann oder seine mährischen Verbündeten die Ungarn zu Hilfe. Während Erzbischof Hinkmar die neuen Feinde als **Ungarn (Ungri)** bezeichnet, sprechen die alemannischen Jahrbücher noch von einem „Volk der Hunnen“, das die Christenheit angegriffen habe. Bereits zwei Jahre vorher war der Slawenlehrer Konstantin (Kyrill) auf seinem Weg von der Krim zu den Chazaren einer Gruppe von Ungarn begegnet, die in der Lebensbeschreibung des Heiligen als *Ogri* bzw. *Ugri* bezeichnet werden.

Erst zwei Jahrzehnte später tauchen die Ungarn in den ältesten Salzburger Jahrbüchern wieder auf. Dort heißt es zum Jahre 881: „Ein erster Kampf mit den Ungarn bei Wien (*primum bellum cum Ungaris ad Weniam*); ein zweiter Kampf mit den Kabaren bei *Culmite*“. In dieser zu unrecht angezweifelte Nachricht, die zugleich die erste Nennung Wiens im Mittelalter enthält, wird das getrennte Vorgehen der beiden verbündeten Völker, der Ungarn und der **Kabaren**, beschrieben. Die turkstämmigen Kabaren hatten sich nach einer Revolte gegen die Chazaren den Ungarn angeschlossen, behielten aber ihre türkische Sprache und traten weiterhin als eigenständiges Volk unter einem eigenen Fürsten auf. Beim Krieg gegen die Bulgaren 895 war Levente, der Sohn Árpáds, das Oberhaupt der drei kabarischen Stämme.

Die Ungarn unternahmen im späten 9. Jahrhundert mit den verbündeten Kabaren von Etelköz aus Plünderungszüge, die sie auf byzantinisches Gebiet aber auch ins bayerische Ostland, in das Gebiet der heutigen Länder Niederösterreich, Steiermark und Kärnten, führten. In den abendländischen Quellen werden die Ungarn als äußerst **wildes Volk** beschrieben und mit den biblischen Völkern Gog und Magog verglichen. Nachdem Bericht des Chronisten Regino von Prüm lebten sie nicht wie Menschen, sondern wie wilde Tiere, nährten sich von rohem Fleisch, verschlangen das Blut und die zerstückelten Herzen ihrer Gefangenen gleichsam als Heilmittel. Sie kannten kein Erbarmen und ließen sich nicht von Gottesfurcht leiten. Auch Otto von Freising und Widukind von Korvey beschreiben die abstoßende Hässlichkeit der fremden Reiter. Ihre Köpfe sind kahl geschoren, ihre Gesichtszüge abstoßend mit tief in den Höhlen liegenden Augen. Die Ungarn sind klein von Gestalt, bedienen sich einer abscheulichen Sprache und erheben ein durchdringendes Kriegsgeschrei. Damit sind sie eher tierischen Ungeheuern als Menschen ähnlich. Sie gelten als äußerst grausam und habgierig und sind von ihrem Charakter her hinterhältig, meineidig und vertragsbrüchig. Freilich geht dieses immer wieder anzutreffende Klischee nicht auf die Beschreibung der Ungarn selbst zurück, sondern auf die Chronisten Ammianus Marcellinus und Jordanes, die damit die Hunnen charakterisierten.

Die Anschuldigung, dass alle männlichen Kriegsgefangenen, die älter als zehn Jahre waren, sofort niedergemetzelt wurden, hat ihren Grund in der Kampftechnik der Ungarn. Ihre Kriegszüge waren auf ein überraschendes Vordringen und reiche Beute ausgerichtet. Sollte die Truppe beweglich bleiben, dann durfte man sich nicht mit Gefangenen belasten, die in entscheidenden Kämpfen noch zum Gegner überlaufen konnten. Nicht umsonst erlitten die Ungarn auf ihren Raubzügen bis 955 Niederlagen nur auf dem Rückzug, wenn sie schwer mit Beute und auch mit weiblichen Gefangenen beladen waren und damit ihre überlegene Schnelligkeit eingebüßt hatten.

Der König und spätere Kaiser **Arnolf** (von Kärnten) bediente sich, als er 892 erneut den Kampf gegen Zwentibold I. von Mähren aufnahm, der Unterstützung einer ungarischen

Truppe, die gerade auf einem Streifzug war. Die Zahlenangaben über Arnolfs ungarische Verbündete sind unterschiedlich. Angenommen wird, dass im späten 9. Jahrhundert die Ungarn insgesamt 20.000 Reiter aufbieten konnten, von denen im Jahre 899 etwa 5000 Reiter als Verbündete Arnolfs in Oberitalien kämpften und König Berengar von Italien an der Brenta besiegten. Das Bündnis mit den Ungarn verdunkelt das Andenken Kaiser Arnolfs bis heute. Bischof Liudprand von Cremona lässt ihn wegen dieses „ungeheuren Verbrechens“ einen furchtbaren Tod sterben: „Der Kaiser sei von kleinen Würmern, die man Läuse nennt, so lange gequält worden, bis er seinen Geist aufgab“. Die einhellige Verurteilung Arnolfs entspringt jedoch jener Situation, wie sie erst einige Jahrzehnte später, während der verheerenden Kriegszüge der Ungarn durch ganz Europa gegeben war.

Die Ansiedlung im Karpatenbecken und die Zeit „Ungarnstürme“

Als Arnolf von Kärnten 892 sein Bündnis mit den Ungarn einging, waren diese noch in Etelköz ansässig und damit eine relativ weit entfernte Macht. Sie leisteten dem König, der sich nicht nur gegen die Mährer sondern vor allem in Italien auf seine ungarischen Verbündeten stützen konnte, wichtige Dienste. In der Zwischenzeit kam es jedoch zu einer Entwicklung, die niemand voraussehen konnte. Als das ungarische Hauptheer 895 unter der Führung Árpáds auf Anstiften der Byzantiner einen verlustreichen Kriegszug gegen die Bulgaren unternahm, erfolgte der Angriff der aus dem Osten – vielleicht im Bund mit den Bulgaren – vorrückenden **Pečeneg**. Er traf auf die in Etelköz zurückgebliebenen Teile des ungarischen Volkes, die mit ihren schwachen Streitkräften dem Druck nicht standhalten konnten. Die Mehrheit der Ungarn flüchtete deshalb über die Karpatenpässe nach Siebenbürgen. Árpád hingegen stieß mit dem Hauptheer über den Verecke-Paß ins Karpatenbecken vor und erreichte bei Munkatsch die Tiefebene. Damit begann die Ansiedlung der Ungarn in Siebenbürgen und im Gebiet der oberen Theiß, das zu diesem Zeitpunkt von den Awaren zum Großteil verlassen war. Gruppen von Awaren, die sich bis dahin gehalten hatten und auch archäologisch nachgewiesen werden konnten, sind damals im ungarischen Volk aufgegangen.

Bis heute ist es üblich, die **Niederlassung im Karpatenbecken** als „Ungarische Landnahme“ zu bezeichnen. Dieser Begriff ist schon deshalb nicht ganz zutreffend, weil die Ungarn noch ihre traditionelle halbnomadische Lebensweise bevorzugten, der ein Herrschaftsgebiet mit festen Grenzen nicht entsprach. Außerdem ist der Begriff „Landnahme“, obwohl er immer noch verwendet wird, eher fragwürdig und politisch belastet. Durch die Ansiedlung im Karpatenbecken und in der ungarischen Tiefebene wurden die Ungarn zu unmittelbaren Nachbarn des **Ostfränkischen Reiches** und damit zu einer ernststen Bedrohung. Jene Truppen, die als Verbündete Arnolfs in Oberitalien gekämpft und König Berengar 899 an der Brenta besiegt hatten, erfuhren bei ihrer Rückkehr vom Tod des Kaisers. Deshalb betrachteten sie die beim Abschluss des Bündnisses eingegangenen Verpflichtungen als hinfällig und änderten sofort ihre Pläne. Sie verwüsteten das schutzlose Pannonien, das sich von den Einfällen Zwentibalds von Mähren noch kaum erholt hatte, und töteten den mit dem Ostfränkischen Reich verbündeten Fürsten Brazlav von Siscia/Sissek. Erst damit begann jene Phase, in der die Ungarn nicht nur für Italien und das Frankenreich, sondern auch für ihre unmittelbaren Nachbarn in Bayern und Mähren zur „Geisel Gottes“, ja zur Existenzbedrohung wurden.

Während orientalische Geschichtsschreiber über eine doppelte Führungsspitze der Ungarn berichten, wie sie auch bei anderen Steppenvölkern üblich war, erwähnen die alemannischen und bayerischen Quellen nur einen sakralen Großfürsten oder König, der als *kende* oder *kündü* bzw. *rex* oder *dux* bezeichnet wird. Im Verlauf der permanenten Auseinandersetzung luden die Bayern 904 die Ungarn zu einem Gastmahl und töteten dort auf hinterlistige Weise deren Kende Kurszan (Cussal). Damit erlangte **Árpád**, der noch von den

Chazaren zum Heerführer oder Heerkönig der Ungarn eingesetzt worden war, die Alleinherrschaft. Er war der Führer des Stammes der Megyer, dessen Name wahrscheinlich auf die Magyaren, einen altugrischen Stamm, zurückging. Die von Árpád gegründete Dynastie der **Arpaden** herrschte bis 1301 über Ungarn.

Markgraf Luitpold von Bayern, der einige militärische Erfolge bei der Abwehr der Ungarn verzeichnen konnte, stieß an der Spitze eines starken Heeres 907 bis nach Pressburg (Bratislava) in der heutigen Slowakei vor. Dort wurde der bayerische Heerbann am 4. Juli völlig vernichtet, neben dem Markgrafen fielen auch Erzbischof Theotmar von Salzburg, die Bischöfe von Freising und Säben sowie fast der gesamte bayerische Adel. Es folgte die Zeit der „**Ungarnstürme**“, in der die Ungarn bis 955 fast 50 Kriegszüge nach Westen unternahmen, die sie bis nach Süditalien (Apulien) und Spanien führten. Das rasche Vordringen wurde auch dadurch ermöglicht, dass Herzog Arnolf von Bayern bisweilen Verträge mit den Ungarn schloss, die ihnen einen freien Durchzug gegen die Schonung des Landes zusicherten. Verantwortlich dafür, dass sich die Raubzüge der Ungarn fast ausschließlich nach Westen und Süden richteten, waren der Niedergang des Ostfränkischen Reiches nach dem Tode Kaiser Arnolfs (899) und die Uneinigkeit der Fürsten. Beutezüge der Ungarn gegen das Byzantinische Reich, darunter 934 ein Vorstoß auf Konstantinopel, schlugen hingegen fehl.

König Heinrich I. (919-1024), der Begründer der Dynastie der Ottonen, nützte einen längeren Waffenstillstand mit den Ungarn zum Bau von Burgen und zur Aufstellung einer schlagkräftigen Reitertruppe. Bei Riade an der Unstrut gelang 933 ein erster Abwehrerfolg gegen die angreifenden Ungarn, der im ganzen Reich gefeiert und auch bildlich dargestellt wurde. Trotzdem gingen die ungarischen Raubzüge weiter. Der Königssohn Liudolf entfachte 953 einen großen Aufstand gegen seinen Vater Otto den Großen (936 – 973). Als 954 erneut die Ungarn einfielen, verbündete er sich mit ihnen, musste sich aber bald darauf dem Vater unterwerfen. Während die Ungarn 955 mit einem großen Heer Augsburg belagerten, stellte sie König Otto auf dem **Lechfeld** zum Kampf. Nach anfänglichen Schwierigkeiten erzielte der König, der selbst die heilige Lanze voran trug, einen vollständigen Sieg. Die ungarischen Heerführer Bulcsu und Lél, die Otto der Große als Räuber und Plünderer betrachtete, wurden gehenkt. Mit dieser entscheidenden Niederlage hörten die Raubzüge der Ungarn auf und auch dieses Steppenvolk geriet, von inneren Kämpfen geschwächt, in eine Existenzkrise, ähnlich wie Hunnen und Awaren in früheren Jahrhunderten.

Christianisierung und Festigung des Königtums

Großfürst Géza (970/72-997) sandte 973 eine Gesandtschaft an den Hof Kaiser Ottos II. und bat ihn um die Entsendung christlicher Missionare. Sein Sohn Vajk wurde auf den Namen **Stephan** getauft und mit der bayerischen Herzogstochter **Gisela**, der Schwester des späteren Kaisers Heinrich II., vermählt. Nach dem Tod des Vaters konnte sich Stephan (997 – 1038) erst in langen Kämpfen als Herrscher durchsetzen. Eine Adelspartei, die am Prinzip der Senioratsthronfolge, der Nachfolge des ältesten Vertreters der Dynastie, festhielt, wollte Stephans Onkel Koppány, den Fürsten von Somogy, als Herrscher durchsetzen. Stephan statuierte nach seinem Sieg ein grausames Exempel an diesem Gegner. Auch Ajtony, den Fürsten der „Schwarzen Ungarn“ konnte Stephan in schweren Kämpfen besiegen. Es ging dabei nicht nur um die Thronfolge, sondern auch um den Widerstand breiter Bevölkerungsschichten gegen die christliche Mission.

Nachdem die Verhältnisse im Inneren konsolidiert waren, wurde Stephan zu Weihnachten 1000 (1001) zum **König** gekrönt. Nominell stand er unter der Oberhoheit Kaiser Ottos III., de facto war er aber völlig unabhängig. Papst Silvester II. übersandte ihm eine Krone, die sich – wenn überhaupt – in der „Stephanskrone“ in ihrer heutigen Form nur teilweise erhalten hat. Trotzdem sollte gerade die Krone für Ungarn in doppelter Hinsicht

Bedeutung gewinnen: Einmal symbolisierte sie die enge Bindung an das Papsttum, mit deren Hilfe die ungarischen Könige eine Einbeziehung in das Reich und eine Unterstellung unter das Kaisertum, wie sie in Böhmen der Fall war, auf Dauer verhindern konnten. Zum andern wurde die Stephanskrone zum Symbol der **Reichseinheit**. Die vielen verschiedenen ethnischen Gruppen, Stämme und Völker, die unter der Herrschaft der Arpaden vereinigt wurden, galten als „die Länder der Stephanskrone“. Deshalb genießt diese Krone in Ungarn noch heute einen besonderen Stellenwert.

Zugleich mit seiner Königskrönung nahm Stephan den Aufbau einer **Kirchenorganisation** in Ungarn in Angriff. Es entstanden zwei Kirchenprovinzen mit den beiden Erzbistümern Gran (Esztergom) und Kalocsa. Mit der durchgreifenden Christianisierung war Ungarn endgültig in die Familie der christlichen Völker Europas aufgenommen worden. Daran vermochte auch die Schwächeperiode nach dem Tod König Stephans I. „des Heiligen“ (1038) nichts zu ändern. Da Stephans Sohn Emerich 1031 einem Jagdunfall zum Opfer gefallen war, hatte der König seinen Neffen Peter, den Sohn des venezianischen Dogen Otto Orseolo, zu seinem Nachfolger bestimmt.

Die Thronkämpfe und inneren Unruhen, die nach Stephans Tod ausbrachen, führten zu heftigen Kämpfen und zu wiederholten Kriegszügen Kaiser Heinrichs III., der allerdings nur kurzzeitig (1043) eine Lehenabhängigkeit Ungarns vom Reich durchzusetzen vermochte. Diese lang andauernde Krise wurde erst durch die Könige **Ladislaus I.** „der Heilige“ (1077 – 1095) und dessen Neffen **Koloman** (1095 – 1116) überwunden. Die Angriffe der aus dem Osten nachrückenden Steppenvölker, der Pečenegen, Uzen und Kumanen, konnten abgewehrt werden. Ladislaus annektierte Slawonien und besetzte nach dem Ende der kroatischen Herrscherdynastie deren Land. Sein Nachfolger Koloman empfing 1106 die Huldigung der dalmatinischen Städte, ließ sich zum König von Kroatien krönen und setzte dort einen Banus als Statthalter ein. Seit dieser Zeit war das „**dreieinige Königreich**“ (*regnum tripartitum*) Kroatien, Dalmatien und Slawonien fest mit Ungarn verbunden.

Das größte Problem Ungarns bestand in seiner **heterogenen Bevölkerungsstruktur**. Außer den einzelnen ungarischen Stämmen lebten auch ehemals eigenständige Völker wie Kabaren, Chalizen, Pečenegen, Székler und andere im Königreich. Sie verfolgten ihre eigenen Interessen und waren leicht zu Aufständen geneigt. Dazu kamen seit der Regierung König Gézas II. (1141–1162) auswärtige Siedler, vor allem Wallonen und Deutsche, die zur Verbesserung der Landwirtschaft und zur Förderung des Bergbaus unter besonders günstigen rechtlichen Bedingungen in Ungarn angesiedelt wurden. Nachdem König Andreas II. (1205–1235) in der „**Goldenen Bulle**“ (1222) und einer Reihe weiterer Gesetze die Vorrechte des Adels, des Klerus und der Siebenbürger Sachsen garantiert hatte, kam es unter König Bela IV. (1235–1270) zur großen Krise. Die Aufnahme der Kumanen, die vor dem Ansturm der Mongolen in Ungarn Zuflucht suchten, bot den Anlass zur Eroberung Ungarns durch die Mongolen (1241). Mit der Flucht des Königs auf die Insel Trogir vor der dalmatinischen Küste schien auch das Ende des Königreichs gekommen.

Literatur:

Thomas von Bogyay, Lechfeld, Ende und Anfang. Geschichtliche Hintergründe, Ideeller Inhalt und Folgen der Ungarnzüge, München 1955.

Thomas von Bogyay, Grundzüge der Geschichte Ungarns, Darmstadt ³1977.

Thomas von Bogyay, Stephanus Rex. Versuch einer Biographie, Wien-München 1975.

Josef Déer, Die heilige Krone Ungarns, (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften), Graz-Wien 1966.

Hansgerd Göckenjan, Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa V), Wiesbaden 1972.

Hansgerd Göckenjan, Die Landnahme der Ungarn aus der Sicht der zeitgenössischen ostfränkisch-deutschen Quellen, in: Ural-Altäische Jahrbücher NF 13 (1994).

György Györffy, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn (Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 31), Budapest 1985.

György Györffy, König Stephan der Heilige, Budapest 1988.

György Györffy, Die Landnahme der Ungarn aus historischer Sicht, in: Michael Müller-Wille und Reinhard Schneider (Hg.), Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters Bd. 2 (Vorträge und Forschungen 41/2), Sigmaringen 1994, S. 67-79.

Balint Hóman, Geschichte des ungarischen Mittelalters, Bd. I: Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Berlin 1940.

Willibald Katzinger und **Gerhart Marckhgott** (Red.), Bayern, Ungarn und Slawen im Donaauraum (Forschungen zur Geschichte und Märkte Österreichs 4), Linz 1991.

András Kubinyi und **József Laszlovszky** (Hg.), Alltag und materielle Kultur im mittelalterlichen Ungarn, Krems 1991.

Szabolcs de Vajay, Der Eintritt des ungarischen Stammesbundes in die europäische Geschichte 862-933, Mainz 1968.

Die Mongolen

Das von Dschingis-Khan begründete Reich der Mongolen war der Ausdehnung nach das größte Weltreich der Geschichte. Da sein Schwerpunkt immer in Asien, zeitweise in China lag, soll an dieser Stelle hauptsächlich der Vorstoß der Mongolen nach **Ungarn** behandelt werden. Auch die Rolle der **Goldenen Horde**, einer Dschingissiden-Dynastie, die zwei Jahrhunderte hindurch große Teile Russlands und Osteuropas beherrschte, kann nur gestreift werden.

Temudschin und die Einigung der mongolischen Stämme

Um 1165 (nach anderer Meinung schon 1155/57) wurde Temudschin (Temüjin) als Sohn des Yisügai aus dem Geschlecht der Borjigin geboren. Den Namen, der von temür = Eisen abgeleitet ist, erhielt er nach einem Häuptling aus dem Stamm der Tatar, den sein Vater gefangen hatte. Um 1173, als Temudschin acht Jahre alt war, warb sein Vater Yisügai für ihn um Börte aus dem Stamm der Onggirat. Während Temudschin bei seinem künftigen Schwiegervater aufwachsen sollte und dort zurückblieb, wurde Yisügai auf der Rückreise von Angehörigen des Stammes der Tatar vergiftet. Seine Witwe Hö'elün verlor damit ihr ganzes Gefolge und auch die Unterstützung der Verwandtschaft. Sie musste ihre minderjährigen Söhne allein aufziehen. Temudschin als ältester nahm die Stellung als Familienoberhaupt ein und suchte diese gegenüber den jüngeren Brüdern abzusichern. Im Kampf um eine Jagdbeute tötete er seinen Halbbruder Bekter.

Nach 1180 geriet Temudschin mehrfach in Gefangenschaft und heiratete dann Börte, die schon sein Vater für ihn erworben hatte. Mit dem Anschluss an To'oril, den Herrscher des Stammes der Kereit, begann sein Aufstieg. Bei einem Überfall der Merkit konnten Temudschin und seine Brüder nur knapp entkommen, während Börte in Gefangenschaft geriet. Wahrscheinlich stammte Joci (Dschotschi), der älteste Sohn Temudschins, nicht von ihm sondern von einem Mann aus dem Stamm der Merkit, dem man Börte zur Frau gegeben hatte. Erst 1184 konnte Temudschin seine Frau aus der Gefangenschaft der Merkit befreien.

Um 1185/86 wurde Temudschin auf Betreiben seiner Verwandten zum Khan und **Herrscher der Manghol** (Mongolen) erhoben. Er ordnete das Heer und teilte die Verwaltung

unter seinen Gefolgsleuten auf. In den folgenden Jahrzehnten erlebt Temudschin einen ständigen Auf- und Abstieg, der im Alltag von Kämpfen, Gefangenschaft und Lebensgefahr geprägt war. Mehrfach erlitt er auch Niederlagen und stand mit wenigen Gefolgsleuten am Rande der Vernichtung. 1187 wurde er von seinem „Schwurbruder“ Jamuqua besiegt und verbrachte ein Jahrzehnt im chinesischen Exil bei den Jürced (Dschurdschen). Nach seiner Rückkehr besiegte er in aufeinander folgenden Feldzügen die Tatar (1202), die Kereit (1203), deren Herrscher To'oril erschlagen wurde, die Naiman und die Merkit (beide 1204). Die vollständige Einigung dieser Stämme zum Verband der **Mongolen** – benannt nach dem von Temudschin beherrschten Stamm – wurde durch die „Versklavung“ der besiegten Stämme herbeigeführt: Temudschin ließ die wehrfähigen Männer entweder töten oder als Sklaven an seine Gefolgsleute übergeben, auch Frauen und Kinder wurden verschenkt oder verkauft und damit die ethnische Identität des Stammes ausgelöscht. Als letzten großen Konkurrenten ließ Temudschin 1204 seinen einstigen Schwurbruder Jamuqua töten.

Nach diesen Erfolgen wurde Temudschin 1206 auf einer Versammlung aller mongolischen Völker an den Quellen des Onon-Flusses zum Kaiser mit dem Titel **Dschingis-Khan** – das bedeutet so viel wie „Meer umspannender Herrscher“ – ausgerufen. Er führte eine allgemeine Wehrpflicht vom 15. bis zum 70. Lebensjahr ein und gliederte das Heer in 95 Tausendschaften. Zu Befehlshabern ernannte er seine engsten Vertrauten, oft Leute niedriger Herkunft. Durch diese Heeresreform wurden die letzten Stammesbindungen aufgelöst und ein neuer, militärischer Adel geschaffen, der dem Herrscher treu ergeben war. Als Elitekorps wurde eine Leibgarde von 10.000 Mann aufgestellt. Außerdem erließ Dschingis-Khan umfangreiche Gesetze, die im großen Buch der **Jasag** (Yasa) zusammengestellt und später mehrfach erweitert wurden. Diese Gesetze griffen tief in das traditionelle Leben der Nomaden ein und führten zu einer weitgehenden Umstellung, die zunächst in breiten Kreisen auf Widerstand stieß,

Dschingis-Khan hatte mehr als 25 Jahre gebraucht, um die **Steppenvölker zu einigen** und aus ihnen ein schlagkräftiges Heer zu bilden, das keinen gleichwertigen Gegner hatte. Diese Leistung ist als sein eigentliches Lebenswerk zu betrachten, mehr noch als die folgenden **großen Feldzüge**, die teilweise von seinen Feldherren geführt wurden. Nach der Unterwerfung der Waldvölker im Norden (Kirgisen, Oiraten, Burjäten) unternahm Dschingis-Khan 1209 einen Feldzug gegen das Reich der **Tanguten** (am Oberlauf des Hoangho im heutigen China), die sich unterwarfen und zum Beistand verpflichteten. Ihre Hauptstadt hatten die Mongolen aber nicht einnehmen können. Es folgte 1211 bis 1216 der erste Krieg gegen das von den **Jürced** (Dschurdschen) beherrschte Reich Chin im nördlichen China, der teilweise unter enormen Grausamkeiten geführt wurde. Dschingis-Khans Feldherr Muquali (Muchuli) konnte die Hauptstädte Beijing (Peking) und Zhongdu 1215 erobern. Das Reich Chin wurde später dem Mongolenreich eingegliedert, die großen Städte, die Dschingis-Khan vollkommen zerstören wollte, blieben aber bestehen. Das Reich der **Kara-Chitai** in Zentralasien mit dem Tarim-Becken und Transoxanien fiel 1218 der mongolischen Expansion zum Opfer.

Die Ermordung einer mongolischen Handelskarawane 1218 und eines persönlichen Gesandten von Dschingis-Khan auf Befehl des **Chwarizm-Schah Mohammed**, der ein großes Reich im östlichen Persien, Afghanistan, dem westlichen Pakistan, Turkmenistan und Usbekistan beherrschte, führte zum großen Feldzug nach Westen. 1220 wurden die Städte Otrar, Buchara und Samarkand erobert, im folgenden Jahr starb Sultan Mohammed, der sich auf eine Insel im Kaspischen Meer geflüchtet hatte. Sein mutiger Sohn Jelal-ad-Din, der ein mongolisches Heer besiegt hatte, wurde von Dschingis-Khan geschlagen, konnte aber nach Indien entkommen. Auf die Nachricht von einem Aufstand der Tanguten brach Dschingis-Khan den weiteren Feldzug ab und kehrte 1225 in die Mongolei zurück. 1226 leitete er persönlich den Feldzug gegen die **Tanguten**, erlitt aber auf der Jagd bei einem Sturz vom Pferd schwere innere Verletzungen. Asa-gambu, der Herrscher der Tanguten, der die

Unterwerfung abgelehnt hatte, wurde geschlagen und getötet, unter seinem Volk ein furchtbares Blutbad angerichtet. Im August 1227 starb Dschingis-Khan an den Folgen der Verletzungen, die er sich beim Sturz vom Pferd zugezogen hatte. Sein Leichnam wurde in die Mongolei gebracht und dort beigesetzt.

Ögödei als Großkhan und die mongolische Invasion in Europa

Nach dem Tod Dschingis-Khans führte zunächst sein jüngster Sohn Toloui als Verwalter des Zeltlagers (*orda*) die Regierung. Von dessen älteren Brüdern war Joci 1223 gestorben, wahrscheinlich auf Geheiß Dschingis-Khans vergiftet worden, da er nicht dessen leiblicher Sohn war und deshalb von der Nachfolge ausgeschlossen werden sollte. Gemäß den bereits 1218 von Dschingis-Kahn getroffenen Verfügungen wurde auf einem Reichstag am Kerulen-Fluß 1228 **Ögödei**, der drittälteste Sohn, zum Großkhan erhoben, die anderen Söhne und Enkel Dschingis-Khans erhielten eigene Herrschaftsgebiete (*ulus*).

Unter Ögödeis Herrschaft erfolgte in den Jahren 1230 bis 1234 die endgültige Besetzung und teilweise Vernichtung des Reichs der Chin in Nordchina. Nachdem Batu, der älteste Sohn Jocis, bereits 1229 einen Feldzug gegen Persien, gegen die Kumanen (an der Nordküste des Schwarzen Meeres) und gegen die Wolga-Bulgaren unternommen hatte, wurde auf dem Reichstag 1235 erneut ein großer **Westfeldzug** unter dem Kommando des **Batu** beschlossen. 1237 wurden die Kumanen und die Wolga-Bulgaren unterworfen. Es folgte 1238 bis 1240 die Eroberung russischer Städte und Fürstentümer. Nach der Einnahme von Kiew im Herbst 1240 und der Eroberung der beiden Fürstentümer Vladimir und Halić-Wolhynien stand den Mongolen der Zugang nach Mitteleuropa offen.

Batu teilte mit taktischem Geschick sein Heer, ließ eine kleinere Abteilung gegen Polen marschieren, während er selbst mit dem Hauptheer einen Vorstoß nach Ungarn unternahm. Zugleich mit den russischen Fürsten war das turkstämmige Steppenvolk der Kumanen von den Mongolen besiegt worden. Etwa 20.000 bis 40.000 Kumanen waren daraufhin unter ihrem Fürsten Kuthen aus Russland nach Ungarn geflohen und von König **Bela IV.** als Verbündete aufgenommen worden. Batu, der nach seinem Sieg die Herrschaft über die Kumanen beansprucht hatte, erblickte darin einen Kriegsgrund. Da Kaiser Friedrich II. und Papst Gregor IX. in schwere Auseinandersetzungen verstrickt waren, erhielten die Ungarn von ihren christlichen Verbündeten keinerlei Unterstützung. Es half nur wenig, dass der Papst zum Kreuzzug gegen die „Ta(r)taren“, wie die Mongolen im Abendland genannt wurden, aufrief und Friedrich II. in dröhnenden Manifesten die Fürsten Europas zur Einigkeit mahnte.

Während die Nordarmee der Mongolen in der Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz das polnisch-schlesische Ritterheer vernichtete und Herzog Heinrich von Schlesien den Tod fand, drang Batu mit dem Hauptheer am 12. März 1241 in **Ungarn** ein. Dort stießen auch die siegreichen mongolischen Truppen, die aus Schlesien kamen, in einer genau geplanten Aktion zu ihm. Die Bemühungen König Belas IV. von Ungarn um Hilfe von den Nachbarfürsten blieben ergebnislos. Stattdessen kam es zu inneren Unruhen, der Kumanenfürst Kuthen wurde getötet und die Kumanen suchten durch Plünderung und Verwüstung den Tod ihres Führers zu rächen. Als es am 12. April 1241 in der Ebene von **Mohi** nahe der Mündung des Sajó in die Theiß zur Schlacht gegen die Mongolen kam, hatte auch Herzog Friedrich II. von Österreich mit seinem kleinen Gefolge Ungarn bereits verlassen. Das ungarische Heer wurde fast zur Gänze vernichtet, König Bela IV. entging nur mit wenigen Getreuen dem Gemetzel. Mit Mühe konnte er sich über die Grenze nach Österreich retten, wo ihm Herzog Friedrich II. keine Hilfe gewährte, sondern von ihm schonungslos Zusagen erpresste. Der Babenberger forderte nicht nur wertvolle Pretiosen aus dem ungarischen Kronschatz, sondern auch die Verpfändung von drei westungarischen Grafschaften, nämlich Ödenburg, Wieselburg und Lutzmannsburg.

Der ungarische König, der diese Demütigung nie vergaß, konnte sich in Ungarn nicht mehr halten. Von mongolischen Häschern verfolgt, fand er auf der Insel Trogir (Trau) vor der dalmatinischen Küste Zuflucht. Die Mongolen selbst schienen entschlossen, sich in der **Großen Ungarischen Tiefebene**, die für ihre Wirtschafts- und Lebensformen die günstigsten Voraussetzungen bot, auf Dauer niederzulassen. Der unerwartete Abzug des furchtbaren Feindes im folgenden Jahr blieb für alle ein Rätsel. Niemand wusste, dass gerade damals die Nachricht vom Tode des Großkhans Ögödei beim Heer der Mongolen eintraf. Der siegreiche Feldherr Batu, der selbst seinen Einfluss auf die Wahl des neuen Großkhans geltend machen wollte, entschloss sich zur Umkehr und zog mit seinem Heer nach Asien zurück. Mitteleuropa war noch einmal aus einer tödlichen Gefahr gerettet worden, ohne dass die christlichen Fürsten gemeinsame Abwehrmaßnahmen ergriffen hatten.

Die Goldene Horde – die Mongolen in Russland

Als Dschingis-Khan seinen erfolgreichen Feldzug nach Westen gegen den Chwarizm-Schah Mohammed unternahm, entsandte er seine Feldherren Süebetai und Jebe mit einem kleinen aber schlagkräftigen Heer nach Westen, um die Möglichkeiten für weitere Eroberungen zu prüfen. Die mongolischen Truppen besiegten zunächst die Kumanen und errangen 1223 an der Kalka einen entscheidenden Sieg über die russischen Fürsten. Den Anweisungen Dschings-Khans entsprechenden kehrten seine beiden Feldherren um und führten ihr Heer in die Mongolei zurück. Der Feldzug Batus ab 1237 hatte zur Einnahme des östlichen Russland mit dem Zentrum Kiew geführt. Nur die alte Handelsstadt Nowgorod am Ilmensee konnte sich behaupten. Das mongolische Reich, das hier entstand, erstreckte sich vom Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer im Süden über den Aralsee und bis über den Irtysch im Norden, von dort an die Obere Wolga und den Dnjepr im Westen. Im Südwesten grenzte dieses **Khanat der Goldenen Horde** an Litauen, Polen und Ungarn. Der Name „Horde“ ist vom Wort *orda* abgeleitet, der so viel wie Zeltgemeinschaft, Lager bedeutet.

Nach dem Tod des Großkhans Ögödei (1241) kam es zu Auseinandersetzungen um die Oberherrschaft. Die Söhne von Dschingis-Khans jüngstem Sohn Toului konnten sich nach einem Jahrzehnt der Kämpfe gegen die Nachkommen Ögödeis durchsetzen. Möngke (1251–1259) und nach ihm sein jüngerer Bruder Khubilai-Khan (1260–1294) übernahmen die Würde des Großkhans. In der Goldenen Horde setzten sich **Batu** (1238–1255) und – nach einem kurzen Zwischenspiel – dessen Bruder **Berke** (1257–1266) durch. Obwohl die Goldene Horde ebenso wie die anderen Teilreiche unter der nominellen Oberhoheit des Großkhans stand, führten Batu und seine Nachfolger eine völlig unabhängige Regierung und Politik. Die Hauptstadt des Reiches lag in **Sarai** an der unteren Wolga.

Gegenüber den zahlreichen Völkern im Reichsgebiet bildeten die Mongolen in der Goldenen Horde nur eine dünne Oberschicht. Während die Russen im Westen des Reiches ihr orthodoxes Christentum bewahrten und andere Völker verschiedenen Naturreligionen anhängen, vollzog Berke-Khan den Übertritt seines Hauses zum **Islam**. Trotzdem kam es gerade mit dem südlich angrenzenden Mongolenreich der Il-Khane (das bedeutet Stellvertreter des Großkhans) mit dem Zentrum im Iran, das Dschingis-Khans Enkel Hülegü errichtet hatte, zu ständigen Auseinandersetzungen, obwohl die Il-Khane ebenfalls zum Islam übertraten. Die Kämpfe gingen vor allem um den Besitz des Kaukasus-Gebietes und führten dazu, dass 1356/57 das Reich der Il-Khane von den Herrschern der Goldenen Horde, die mit den Mamelucken in Ägypten verbündet waren, zerschlagen wurde.

Bald darauf kam es aber in der Goldenen Horde selbst zu einer anhaltenden Krise. Der Mongole Tochtamysch, der mit Hilfe des türkischen Herrschers Timur i Läng nochmals die Verhältnisse in der Goldenen Horde stabilisieren konnte, wurde 1395 und 1399 von Timur selbst besiegt, die Goldene Horde verwüstet. Das Erstarken der russischen Fürsten führte schließlich zum Zerfall der Goldenen Horde. In ihrer Nachfolge entstanden die drei Khanate

Kazan, Krim und Astrachan. Khan Mengli Girai von der Krim besiegte 1502 Šaiḥ Ahmad, den Herrscher der Goldenen Horde. Der Friede zwischen Litauen und Russland im folgenden Jahr besiegelte das Ende des Reiches der Goldenen Horde. Zu diesem Zeitpunkt waren die anderen mongolischen Teilreiche, auch die Mongolen-Dynastie Yüan in China, längst untergegangen und das Herrschaftsgebiet beschränkte sich auf die Mongolei, wo das Großkhanat nominell noch fortbestand. Als letzter „Nachfolgestaat“ der Goldenen Horde konnte sich das Khanat Krim, dessen Khan Daulat Girai 1571 Moskau brandschatzte, unter dem Schutz und der Oberhoheit der Osmanen noch bis 1783 behaupten; dann fiel es der russischen Expansion zum Opfer.

Literatur:

Peter Brent, Das Weltreich der Mongolen – Dschingis Khans Triumph und Vermächtnis, Herrsching 1991.

Stephan Conermann und **Jan Kusber**, Die Mongolen in Asien und Europa, Frankfurt am Main, Wien 1997.

Arne Eggebrecht (Hg.), Die Mongolen und ihr Weltreich, Mainz 1989.

Johannes Gießauf, Die Mongolengeschichte des Johannes von Piano Carpine: Einführung, Text, Übersetzung, Kommentar, Wien 1995.

Walther Heissig (Hg.), Die geheime Geschichte der Mongolen, Düsseldorf-Köln 1981.

Walther Heissig, Die Mongolen. Ein Volk sucht seine Geschichte, München 1978.

Theodor A. Knust (Hg.), Marco Polo. Von Venedig nach China. Die größte Reise des 13. Jahrhunderts, Tübingen 1982.

Hans Dieter Leicht (Hg.), Wilhelm von Rubruck: Beim Großkhan der Mongolen (Alte abenteuerliche Reiseberichte), Lenningen 2003.

Robert Marshall, Sturm aus dem Osten: Von Dschingis Khan bis Khubilai Khan, München 1996.

P. Ratchnevsky, Činggis-Khan. Sein Leben und Wirken, (Münchener Ostasiatische Studien 32), Wiesbaden 1983.

John J. Saunders, The history of Mongol conquests, Philadelphia 2001.

Bertold Spuler, Die Mongolenzeit (Handbuch der Orientalistik: Abt. 1, Der Nahe und der Mittlere Osten, Bd. 6: Geschichte der islamischen Länder 2), Leiden 1953.

Bertold Spuler, Die Goldene Horde. Die Mongolen in Russland 1223-1502, Wiesbaden²1965.

Bertold Spuler, Die Mongolen in Iran. Politik, Verwaltung und Kultur der Ilchanzeit 1220-1350, Berlin³1968.

Bertold Spuler, Geschichte der Mongolen. Nach östlichen und europäischen Zeugnissen des 13. und 14. Jahrhunderts, Zürich 1968.

Michael Weiers (Hg.), Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur, Darmstadt 1986.